

BISCHÖFLICHES GENERALVIKARIAT MÜNSTER

KIRCHE UND SCHULE



ZEITSCHRIFT DER HAUPTABTEILUNG SCHULE UND ERZIEHUNG



UNAUFDRINGLICHE PRÄSENZ

Seelsorge an Schulen

IMPRESSUM

Zeitschrift der Hauptabteilung Schule und Erziehung im Bischöflichen Generalvikariat Münster für Religionslehrer/innen, Schulseelsorger/innen und Lehrer/innen an katholischen Schulen.

Herausgeber und Verleger: Bischöfliches Generalvikariat Münster, Hauptabteilung Schule und Erziehung, 48135 Münster, Telefon: 0251 495-412 www.bistum-muenster.de/schule

Konzeption dieser Ausgabe: Dr. Gabriele Bußmann, Abteilung Schulpastoral

Redaktion: Dr. Stephan Chmielus (verantwortlich), Georg Garz

Sekretariat: Bischöfliches Generalvikariat Münster, Hauptabteilung Schule und Erziehung, Abteilung Religionspädagogik, Kardinal-von-Galen-Ring 55, 48149 Münster, Telefon: 0251 495-417, Telefax: 0251 495-7417
E-Mail: kluck@bistum-muenster.de

Layout & Satz: [kampanile](http://kampanile.de) | www.kampanile.de

Druck: Joh. Burlage, Münster

Titelfoto: Patrick Schoden

Fotos: FemmeCurieuse, wronges7, b-fruchten, criene, privat



ClimatePartner^o
klimateutral

Druck | ID: 11415-1506-1003

Der Ausgleich der Treibhausgasemissionen erfolgte durch die Unterstützung anerkannter Klimaschutzprojekte. Wir unterstützen mit diesem Druck ein Klimaschutzprojekt im brasilianischen Staat Ceará. Das Projekt umfasst fünf Keramikproduktionsstätten, die nachhaltig produzierte, erneuerbare Biomasse zur Befuerung nutzen.



Seh ich den Himmel, das Werk deiner Finger,
Mond und Sterne, die du befestigt:
Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst,
des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?

Das Foto von der Erde wurde am 14. Februar 1990 durch die Raumsonde Voyager 1 aus einer Entfernung von etwa 6 Milliarden Kilometern aufgenommen.

Text: Psalm 8,4-5
Foto: NASA, Public Domain,
commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=245432

SCHWERPUNKT

- 6 **„DAS IST UMSONST“**
Ein Gespräch über ökumenische Schulseelsorge
Sr. Bärbel Sabel, Dr. Holger Bauer, Dr. Gabriele Bußmann
- 13 **DEN MENSCHEN DIENEN**
Zehn Leitsätze zur Schulseelsorge
Clemens Lübbers

BEISPIEL

- 15 **„KIRCHE – ERLEBNIS – KOOPERATION“
UND „GLAUBEN KONKRET“**
Projekttag am Overberg-Kolleg
Sr. Bärbel Sabel
- 18 **„MIR KANN NICHTS SCHLIMMES PASSIEREN“**
Ein Projekt zum Umgang mit Prüfungsangst
Christoph Schulte
- 22 **WIR SIND DANN MAL WEG**
Spirituelle Auszeiten mit Lehrerinnen und Lehrern
Christel Seibert
- 25 **EINFACH DA SEIN**
Schulseelsorge als mobiles Gesprächsangebot
Raimund Knoke
- 29 **VON VORBILDERN UND VERANTWORTUNG**
Wie Fairtrade für Schüler/innen konkret wird
Jens Hagemann
- 32 **ELTERNSPRECHTAG**
Was für eine Aufregung – oder?
Stefanie Bockholt
- 34 **ADVENTSIMPULSE**
Eine Aktion am Schillergymnasium
Stefan Lütkecosmann
- 37 **ÜBER(S) LEBEN**
Begegnungen auf den Straßen Hamburgs
Doris Hasenkamp-Jakob
- 40 **„GET YOUR WAY“**
Schüler/innen produzieren ein Buch zur interkulturellen Erziehung
Tanja Lamsieh-Köhl

BEMERKENSWERT

SEHENSWERT

LESENSWERT

EDITORIAL

LIEBE KOLLEGINNEN UND LIEBE KOLLEGEN,

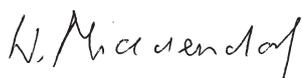
unter dem Titel „Herausfinden, was Gott uns sagt“, hat der Diözesanrat am 24. November pastorale Schwerpunkte für das Bistum Münster beschlossen. Diese gehen von tiefgreifenden Wandlungsprozessen in Gesellschaft und Kirche aus. Sie regen die Erprobung neuer Wege der Evangelisierung für Menschen an, die durch gewohnte kirchliche Sozialformen keinen Zugang zum christlichen Glauben mehr finden. Dazu ist eine Orientierung an deren Lebensfragen und -themen sowie ihren ästhetischen und kulturellen Ausdrucksformen notwendig.

Wie eine solche Perspektive in der Schulseelsorge fruchtbar werden kann, veranschaulicht das Interview unter der Rubrik Schwerpunkt. Zum leichteren Verständnis ist vorzuschicken, dass die Lernenden am Weiterbildungskolleg Erwachsene sind und daher als „Studierende“ bezeichnet werden. Wenn Sie beim Titel des Beitrags an „gratis“ denken, ist das im Jahr des gemeinsamen Reformationsgedenkens durchaus gewollt. Weitere Aspekte, die den diakonischen Ansatz der Schulseelsorge kennzeichnen, finden sich in den Leitsätzen.

Die Beiträge unter der Rubrik Beispiel zeigen, wie eine wechselseitige Erschließung von Evangelium und Leben der Menschen in der Welt von heute gelingen kann. Es handelt sich um eine breite Palette von Angeboten, die Schulseelsorger/innen, aber auch Religionslehrer/innen ihren Schüler/innen machen. Neben Kindern und Jugendlichen sind dabei als Adressaten junge Erwachsene sowie Lehrerinnen und Lehrer im Blick. Geschildert werden standortgebundene Formate, aber auch solche, bei denen ein Ortswechsel im Spiel ist. Ausgangspunkt ist in der Regel die Schulwirklichkeit; häufig geht es um eine Sensibilisierung für die Lebenssituation der Armen in unserer Gesellschaft und in der „Einen Welt“.

„Unaufdringliche Präsenz“ ist ein Motto, das nicht nur ein diakonisches Verständnis von Schulseelsorge zum Ausdruck bringt. Es lässt sich auch als Kurzfassung der Weihnachtsbotschaft verstehen: Gott drängt sich den Menschen nicht auf, aber er will ganz für sie da sein.

Wir wünschen Ihnen, dass Sie sich über diese gute Nachricht freuen können.



Dr. William Middendorf
Leiter der Hauptabteilung Schule und Erziehung



Dr. Stephan Chmielus
Verantwortlicher Redakteur

„DAS IST UMSONST“

Ein Gespräch über ökumenische Schulseelsorge





Das Overberg-Kolleg ist ein bischöfliches Weiterbildungskolleg in Münster. Hier arbeiten Sr. Bärbel Sabel und Dr. Holger Bauer gemeinsam in der Schulseelsorge. Sr. Bärbel gehört zur geistlichen Gemeinschaft der „Dienerinnen und Diener des Evangeliums von der Barmherzigkeit Gottes“. Sie hat eine Viertelstelle in der Schulpastoral und unterrichtet einen Kurs im Fach Katholische Religionslehre. Dr. Bauer ist evangelischer Kollege mit den Fächern Evangelische Religionslehre und Biologie. Er engagiert sich schon seit vielen Jahren in der Schulseelsorge. Sr. Bärbel und Dr. Bauer haben sich am 4. Oktober mit Gabriele Bußmann über ihre Arbeit in der Schulseelsorge unterhalten. Die Gesprächsform wurde weitgehend beibehalten.

Erzählt doch einfach mal, was Euer Anliegen in der Schulseelsorge ist.

Sr. Bärbel: Ich versuche das mal ganz konkret zu machen. Bei der Fahrt für die Erstsemester haben wir uns nicht mit dem Wort „Schulseelsorge“ vorgestellt. Denn das ist ein Wort, das für viele Studierende eher fremd und unverständlich ist. Wir haben gesagt: „Wir sind für Sie da!“ Das heißt, es geht immer um den Menschen, nicht nur um ihn als Lernenden, sondern um den Menschen mit all seinen Anliegen, Nöten, Fragen und Suchbewegungen. Mir ist wichtig, dass wir den ganzen Menschen im Blick haben und zwar über seine Rolle und Funktion hinaus. Wir stehen für Begleitung und Gespräche zur Verfügung. Wir wollen den Horizont des Glaubens offenhalten, anbieten, für Fragen offen sein.

Holger Bauer: Wir haben uns ja nicht abgesprochen, deswegen dürfen wir uns ergänzen. Ich möchte gerne – und ich habe den Eindruck, dass wir das beide wollen – Hindernisse für eine Begegnung mit Christus aus dem Weg räumen. Das klingt jetzt vielleicht ein bisschen steil. Aber viele Menschen haben Schwierigkeiten, sich überhaupt mit Fragen des Glaubens zu beschäftigen, von Gott und Christus ganz zu schweigen. Das liegt daran, dass viele Blockaden da sind, Dinge, die sie gehört, erlebt oder auch erlitten haben. Wir können ein bisschen dazu beitragen, einige dieser Blockaden gemeinsam anzuschauen oder aufzulösen. Und das geschieht in der Regel durch Beziehung und Begegnungen. Dass dies gelingt, bestätigen auch immer wieder Studierende im Gespräch, wenn Sie unser Kolleg mit dem Abitur verlassen.

Mit welchen Studierenden habt Ihr es eigentlich zu tun? Was beschäftigt sie? Das, was Ihr gesagt habt, hört sich eher so an, dass sie nicht unbedingt an Fragen nach Glauben und Christentum interessiert sind und wahrscheinlich auch keinen kirchlichen Hintergrund haben.

Sr. Bärbel: Nicht alle haben einen kirchlichen Hintergrund. Es gibt immer Studierende, die Messdiener/innen waren oder die irgendeine andere Form kirchlichen Lebens kennen, die zum Gottesdienst gegangen sind. Die meisten sind getauft, viele sind aber komplett weg von Kirche. Wenn ich einen Reli-

gionskurs übernehme, frage ich die Studierenden immer, wo ihr religiöser Standpunkt ist. Und ganz oft kommt dann heraus, dass sie zur Erstkommunion gegangen sind; dann ist aber auch schon irgendwie Schluss. Viele sind schon nicht mehr gefirmt. Es gibt unter jungen Menschen auch Agnostiker, Atheisten, Widerständler – was auch immer. Manche sind einfach nicht mehr geprägt oder haben vielleicht einfach kein Interesse. Aber sie sind auch nicht mehr – wie noch vor Jahren – im Widerstand. Da gibt es so ein Gelände, das man neu erschließen kann, weil es jetzt nicht mehr diese Negativerfahrung mit Kirche gibt. Es ist eher eine Generation, die weder eine negative noch eine positive religiöse Prägung hat.

Holger Bauer: Hier am Overberg-Kolleg haben wir ja nicht nur junge Erwachsene mit Schwierigkeiten. Es gibt auch Studierende, die auf die nächsthöhere Verantwortungsebene wollen, zum Beispiel von der Krankenschwester zur Ärztin.

Aber natürlich sind hier viele Leute, die biografische Brüche haben, die in schwierigen Lebenssituationen stecken und das über mehrere Generationen hinweg: Eltern, Großeltern. Wir haben hier echte Menschen. Bei uns gibt es Studierende, die sich mehr oder weniger akademisch einem Thema widmen wollen. Und es gibt auch Studierende, die gerade tausend andere Sachen an den Hacken haben. Dann ist die Auseinandersetzung mit Sinnfragen oder mit religiösen Fragen Luxus für sie. Die haben ihr Leben zu bewältigen und sagen: „Weißte was, wenn ich andere Dinge mal unter den Füßen hätte, dann hätte ich auch für solche Themen Kraft!“

Sr. Bärbel: Die Finanzen sind für viele ein Problem. Sie kriegen BAföG, aber sie müssen auch dazu verdienen, weil man von 708,00 € im Monat hier in Münster nicht leben und ein Zimmer bezahlen kann. Sich für den Alltag zu organisieren, fällt manchen schwer. Das alles irgendwie alleine hintereinander zu kriegen, diese Etappe ihres Lebens zu gestalten; das ist ihre Lebenssituation.

Umso bewundernswerter, wenn die Betroffenen sich entschieden haben, noch mal zur Schule zu gehen, das Abitur zu machen.

Holger Bauer: Wenn unsere Studierenden hier Abitur machen, dann haben sie etwas geschafft, sie können stolz darauf sein. Wir betonen auch, dass sie ein Recht haben stolz auf sich und diese Leistung zu sein.

Eure Schule hat einen akademischen Anspruch, aber gleichzeitig auch einen lebensbegleitenden. Es hört sich ein bisschen nach einer umfassenden – pädagogischen – Lebensbegleitung an, für die Eure Schule steht.

Holger Bauer: Begleitung ist ganz wichtig. Das ist auch unser Konzept bei der Schulseelsorge. Wir begleiten mündige Menschen, geben ihnen Impulse und nehmen von ihnen Impulse entgegen. Das ist ein Dialog und das macht es – glaube ich – schon aus.

Sr. Bärbel: Wir sind in der Schulseelsorge auch gut vernetzt mit den anderen Unterstützungssystemen – zum Beispiel mit dem Beratungslehrerteam. Und jetzt wird noch eine halbe Stelle für eine/n Sozialarbeiter/in eingerichtet, der/die im Bereich der praktischen Lebensbegleitung unterstützen wird, wie Zimmersuche, Finanzfragen, Schuldnerberatung. Und wir haben nun eine ganz besondere Aufgabe: Wir haben jetzt auch junge geflüchtete Menschen an unserem Kolleg aufgenommen.

»Je weiter wir uns von den Bedürfnissen der Studierenden entfernen, desto mehr gewinnen kontroverstheologische Fragen an Gewicht.«

Bei Euch an der Schule ist Schulseelsorge eingebunden in und verbunden mit dem gesamten pädagogischen Anliegen und ist nicht ein einsames kirchliches Angebot.

Holger Bauer: Auch die gottesdienstlichen Angebote sind natürlich auf unsere Studierenden abgestimmt. Deswegen verändern sie sich auch ständig, weil wir ständig Neues ausprobieren und auswerten, manches beerdigen wir dann auch.

Bärbel, Du bist katholisch; Holger, Du evangelisch. Gibt es in Eurer konkreten Arbeit manchmal Auseinandersetzungen oder Streit über die „berühmten“ kontroverstheologischen Fragen? Wie sieht Eure konkrete Kooperation aus?

Sr. Bärbel: An der Seite von Holger habe ich noch mal gemerkt, wie katholisch ich bin. Vielleicht merkt man das noch mehr, wenn man unmittelbaren Kontakt mit Menschen hat, die aus einer anderen Tradition kommen. Ich finde das sehr bereichernd wahrzunehmen, dass Du, Holger, eine andere Gebetstradition hast, eine andere Liturgietradition.

Wir haben eine große Gemeinsamkeit, die ich sehr schätze: Wir leben beide in und aus unserer Christusbeziehung. Und vor diesem Hintergrund ist alles andere auch nicht mehr so wichtig.

Holger Bauer: Ja, das kann ich bestätigen und auch ergänzen. Ich empfinde die Frömmigkeit, wenn sie dezidiert katholisch ist, als sehr bereichernd. Ich bin gerade durch katholische – durch selbstbewusst vorgetragene katholische Frömmigkeitsformen – bereichert worden. Und das mit der Christusbezogenheit ist ganz entscheidend.

Dabei habe ich das bekannte Bild mit dem Rad, den Speichen und der Nabe vor Augen: Die Nabe ist Christus, und dann ist man, wenn man bei Christus ist, auch untereinander so nah zusammen wie sonst nie. Je mehr man sich der Nabe nähert, desto mehr ist man auch untereinander verbunden. Das heißt nicht, dass es keine dogmatischen Unterschiede gäbe, aber die fallen nicht so ins Gewicht, dass sie uns irgendwie hindern würden.

Wenn man das mit dem Rad und der Nabe auf die Studierenden überträgt, folgt daraus: Wenn die Studierenden in der Mitte sind, und wir kümmern uns in unserem Dienst um sie, dann sind wir auch ganz nah beieinander. Je weiter wir uns von den Bedürfnissen der Studierenden entfernen, desto mehr gewinnen liturgische Fragen, dogmatische, ja kontroverstheologische an Gewicht. Aber das ist nicht unser „Job“ hier.

Sr. Bärbel: Wir haben jetzt ein Gottesdienstformat entwickelt: 20 Minuten, im Mittelpunkt eine Bibelstelle, über die wir versuchen ins Gespräch zu kommen. Es ist wichtig, sich an den Studierenden zu orientieren, was für sie akzeptierte Formen sind. Dann kann es gelingen, sie ein Stück mit auf den Weg zu nehmen, auch wenn sie aus sich heraus vielleicht keine liturgischen oder gottesdienstlichen Optionen haben.

Wie nehmen Euch die Studierenden in Eurer Konfessionalität wahr?

Holger Bauer: Mit Konfessionalität können einige Studierende gar nichts anfangen. Bestenfalls haben sie Vorurteile. Dann heißt es evangelisch ist lockerer, unverbindlicher, nicht so schlimm.

Sr. Bärbel: Das erste, was mindestens drei oder vier Studierende wollen, wenn sie in die Religionskurse eingeteilt werden, ist, dass sie zum evangelischen Unterricht, dass sie zu Herrn Bauer (Holger) wollen. Manche meinen dann: „Schwester geht irgendwie gar nicht“. Wir haben im letzten Semester eine amüsante Erfahrung gemacht. Wir feiern einmal im Semester eine Heilige Messe und ein- oder zweimal einen ökumenischen Gottesdienst. So haben wir dann zu einem „ökumenischen“ Gottesdienst eingeladen. Aber dann wussten die Studierenden gar nicht mehr, was das sein sollte: ökumenisch. Konfessionelle Fragen spielen für sie keine Rolle.

Ihr seid beide auch im Unterricht unterwegs. Wie seht Ihr die Beziehung zwischen dem seelsorglichen und dem lehrenden Auftrag, welche Konflikte gibt?

Holger Bauer: Für mich sind das unterschiedliche Rollen, die man wahrnehmen muss. Konflikte sehe ich da nicht. Eher positive Synergieeffekte. Dass man zwischen den unterschiedlichen Rollen trennen muss, zwischen beraten und bewerten, vor dieser Aufgabe stehen ja viele Kollegen/innen – das ist nichts Besonderes.

Sr. Bärbel: Eigentlich habe ich den Eindruck, dass das für die Studierenden keine Schwierigkeit ist. Und ich selbst empfinde das Unterrichten als eine sehr positive Herausforderung, mit den Studierenden zu entdecken, wie man heute Religionsunterricht gestalten kann. Es gibt ja bei den meisten kaum religiöse Erfahrungen als Grundlage, an die man anknüpfen kann. Ich habe jetzt im ersten Semester das Thema: „Was ist überhaupt Religion?“ Etwas vom Curriculum sehr theoretisch Aufgezogenes. Und ich merke, es funktioniert überhaupt nicht, zu verstehen, was Religion an sich ist, wenn jemand keinen eigenen Bezug dazu hat. Und dann kann ein Brückenschlag zwischen Schulseelsorge und Unterricht hilfreich sein.

Wenn ich Euch so erzählen höre, könnte ich fast neidisch werden auf Eure Tätigkeit an dieser Schule.

Holger Bauer: Können wir auch mal kurz jammern?

Sr. Bärbel: Wir könnten darüber jammern, dass wir keine „verpflichtende Schulseelsorge“ haben, dass wir nie große Zahlen haben. Aber eigentlich finde ich das nicht zum Jammern. Wir sagen: „Das ist umsonst, das ist alles freiwillig“. Aber zu den Gottesdiensten dienstags in der dritten Stunde¹ kommen eine Reihe von Studierenden – freiwillig. Und dann ist es gut.

»Wir sagen: ‚Das ist umsonst,
das ist alles freiwillig‘.«

Holger Bauer: Einen „Riesenerfolg“ haben wir nicht. Aber eine Studierende hat mich jetzt gefragt, ob wir nicht eine Bibel-AG starten können. Und es kamen noch einige Studierende aus einem höheren Semester und jetzt beginnen wir eine „Sich-besser-in-der-Bibel-auskennen-AG“. Es soll nicht Bibel-AG heißen, weil das schon so voraussetzungsvoll klingt. Aber es ist schwierig, das zeitlich zu verankern. Das ist die Spannung unter der wir stehen: Man hat Ideen und da sind Studierende – aber wie jetzt konkret Zeit finden?

Sr. Bärbel: Wir haben auch eine Schulseelsorge-AG, zu der wir Studierende einladen, Schulseelsorge mitzugestalten. Da gibt es immer wieder treue Seelen, die zum Beispiel letztes Jahr eine sehr tolle Idee für die Gestaltung des Advents hatten, die auch gut angekommen ist. Jetzt kam noch eine Studierende, die auch gerne mitmachen wollte. Also, solche Momente gibt es auch.

Wie kommen bei Euch Eure Kolleginnen und Kollegen, das heißt, die Lehrerinnen und Lehrer vor? Schulseelsorge will ja nicht nur für die Schüler/innen oder für die Studierenden da sein, sondern für alle, die zur Schule gehören: Schulleitung, Lehrer/innen, Hausmeister, Reinigungskräfte.

Sr. Bärbel: Dass Kollegen/innen und Mitarbeiter/innen kommen und mal ein Gespräch suchen, kommt gelegentlich auch vor. Wir haben mal versucht, in der Fastenzeit einen Impuls anzubieten, einmal in der Woche projiziert im Lehrerzimmer, aber den hat kaum jemand wahrgenommen. Das Schulleben ist hier so hochtourig und getaktet. Die Gottesdienste werden vom Kollegium geschätzt. Es kommen etliche, wenn sie können, und sie bedanken sich.

Schulseelsorge ist hier gut angesehen, wir werden von der Schulleitung sehr unterstützt und von den Kolleg/innen auch. Auch wenn die sich nicht immer freuen, wenn wir ein Projekt etablieren, denn es gibt ja bei den Lehrenden auch die Sorge, die Unterrichtszeit für die Unterrichtsverpflichtungen gut zu nutzen und gewissenhaft auf das Abitur vorzubereiten.

Dadurch dass wir an unserer Schule zweimal Abitur, zweimal Entlassung, zweimal Neuaufnahme im Jahr haben, haben wir eine so hohe Taktung. Das, was in einer „normalen“ Schule in einem Jahr an Abläufen ist, das haben wir ja in einem Semester. Wir haben einen Rhythmus, der ein bisschen anders ist.

Was Ihr über Eure gemeinsame Arbeit, über die Verständigung darüber gesagt habt, über das je Eigene und das je Andere, das scheint mir ganz attraktiv, weil ganz geerdet zu sein. Habt Ihr Ideen oder Phantasien oder Visionen von einer guten ökumenischen Zusammenarbeit zwischen den Kirchen?

Holger Bauer: Wenn ich an die kirchliche Realität denke, dann werde ich ganz stumm. Weil Bärbel eben ganz richtig gesagt hat, und das ist fast kitschig, aber ich sage es trotzdem, es ist die Christusfrömmigkeit, die uns in unserer Arbeit trägt. Wenn man sich nicht dafür schämt, wirklich Nachfolger Christi zu sein, dann hat man eine entscheidende gemeinsame Basis. Das ist in vielen kirchlichen Zusammenhängen gar nicht gegeben. Und dann wird es schwierig. Wenn das nicht gegeben ist, müssen Modelle tragen, dann muss man auf eine konzeptionelle Ebene gehen. Natürlich weiß ich auch, dass die Frage nach der ganz schlichten Christusfrömmigkeit einerseits ganz leicht klingt, aber gleichzeitig unendlich komplex und schwierig sein kann.

Sr. Bärbel: Mit dieser gemeinsamen Basis sind wir beide keine Typen, die dauernd pastorale Events brauchen. Es gibt eine Art von Pastoral, die fragt ständig nach neuen Projekten, und es muss immer etwas Besonderes sein. Das würde mich total erschöpfen.

Also, wenn das eine Mitte hat, und wenn ich weiß warum, dann kann ich das auch. Aber es sollte nicht um Events gehen, die irgendwie locken und danach ist alles wieder wie vorher.

Worum geht es eigentlich in der Pastoral? Ich glaube darum, zu versuchen, Angebote zu machen, die wirklich die Menschen, die man vor sich hat, erreichen.

Es gibt ein Wort von Klaus Hemmerle, das mich in den letzten Wochen begleitet hat, und das ich auch gut auf die Schulseelsorge übertragen kann. Das ist ein bisschen kompliziert, aber Ihr seid ja beide klug. Es heißt: „Lass mich Dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich Dir zu überliefern habe.“ Und das finde ich wunderbar. An den Menschen zu lernen, wie das Evangelium zu übermitteln ist.

Vielleicht ist das ein inspirierendes Schlusswort. Ich danke Euch beiden für dieses facettenreiche, suchende und tastende Gespräch.



**Sr. Bärbel Sabel, Dr. Holger Bauer,
Dr. Gabriele Bußmann**
schulpastoral@bistum-muenster.de

¹ Die dritte Stunde am Dienstag ist Verfügungsstunde am Overberg-Kolleg: für den Studierenden-enausschuss, für Fachkonferenzen: Sie wird inzwischen auch für Angebote der Schulseelsorge genutzt.

SCHWERPUNKT

DEN MENSCHEN DIENEN

Zehn Leitsätze zur Schulseelsorge

„Die Welt ist Gottes voll“, so hat der Jesuit Alfred Delp einmal in einer Meditation formuliert¹. Auch heute ist die „Welt voll von Gott“. Aufgabe von Schulpastoral ist es, diese „Fülle Gottes“ in der „Welt Schule“ zu entdecken, zu heben und sie sichtbar zu machen. Das geschieht durch Mitgestaltung von Leben, Lehren, Lernen und Leisten in der Schule.

Von ihrem Grundverständnis her ist Schulpastoral diakonisch. Sie rückt den Menschen ins Zentrum, wendet sich ihm zu und geht auf die Gegebenheiten und Bedürfnisse der Menschen in der Schule ein: auf ihre Unterschiedlichkeit, ihre Lebensentwürfe, Träume, Hoffnungen und Ängste. Ihr Leitmotiv lautet: „Helft den Menschen leben.“²

Was bedeutet es heute für die Schulpastoral, die unterschiedlichen Lebensäußerungen der Menschen in der Schule wahrzunehmen und zu begleiten? Die folgenden Leitsätze möchten dazu eine Orientierung geben.

Schulseelsorge ist ökumenisch.

Ökumene meint ursprünglich die Haus- und Gütergemeinschaft, ja die ganze bewohnte Erde. So blickt auch die Schulseelsorge ganzheitlich auf die Schule, das heißt allgemein und allumfassend und zugleich an der Frohen Botschaft orientiert. Sie sucht sich Verbündete, Wegbegleiter und Mitstreiter und überschreitet konfessionelle und religiöse Grenzen.

Schulseelsorge ist ein „Da-Sein für“.

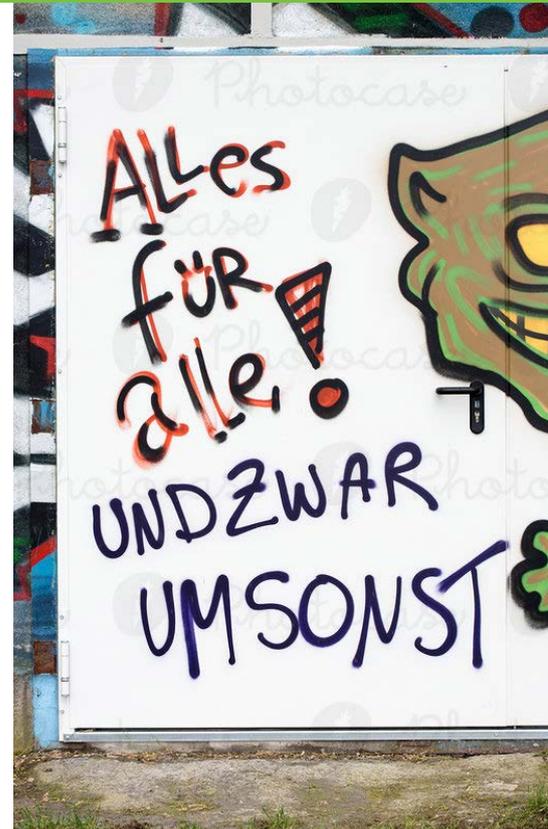
Schulseelsorge ist personales Angebot. Sie lebt wesentlich von der Begegnung mit Menschen in kontinuierlicher Präsenz. Schulseelsorger/in sein heißt: Den ganzen Menschen im Blick haben, in Beziehung treten, vor allem mit jungen Menschen; die Schülerinnen und Schüler in ihrer Entwicklung begleiten und ihr persönliches Wachstum fördern. Es gilt eine respektvolle Beziehung zwischen den Menschen in der Schule zu unterstützen und zu einem förderlichen und konstruktiven Arbeitsklima beizutragen.

Schulseelsorge ist einladend und öffnend.

Schulpastorale Angebote haben den Charakter einer Einladung. Sie sind nicht verpflichtend. Sie sind „umsonst“. Sie wollen den „Horizont des Glaubens offenhalten“ (Sr. Bärbel Sabel), die Frage nach Gott nicht nur wach halten, sondern gelegentlich auch wecken.³

Schulseelsorge ist schulsituationsbezogen.

Schulseelsorge orientiert sich an der Wirklichkeit, am Ist-Zustand, am Lebensalltag der in der Schule Tätigen. Sie geht auf die aktuelle Situation und die Bedürfnisse der Menschen vor Ort ein. Es gilt „an den Menschen zu lernen, wie das Evangelium zu übermitteln ist“ (Sr. Bärbel Sabel).⁴



Schulseelsorge ist kooperativ.

Schulseelsorge vernetzt sich mit anderen Unterstützungssystemen: Mit der Beratung, der Schulsozialarbeit und mit der Schulpsychologie, um so bestmöglich den Menschen im Lebensraum Schule helfen zu können.

Schulseelsorge fördert das interkulturelle und interreligiöse Miteinander.

Der Zuzug von Menschen aus anderen Regionen dieser Welt, oft mehr unfreiwillig als freiwillig, bedeutet einen Zuwachs an unterschiedlichen Kulturen und auch Religionen vor allem in der Schülerschaft der Schulen. Schulseelsorge beteiligt sich an einem interkulturellen und interreligiösen Austausch und Dialog.

Schulseelsorge handelt verantwortungsvoll.

Nach biblischem Verständnis ist der Mensch Ebenbild Gottes. Das macht seine besondere Würde und seinen Wert aus. Die Zusage der Ebenbildlichkeit bedeutet für das schulpastorale Handeln: Der Mensch soll in der Schule seine Größe erfahren und ebenso, dass er zur Freiheit berufen ist. Er soll seine Verantwortung für die Weltgestaltung wahrnehmen und einen sorgsamsten Umgang mit den vorhandenen Ressourcen pflegen, nachhaltig und umweltbewusst.

Schulseelsorge ist politisch.

Die systemkritische Qualität der schulpastoralen Arbeit bedeutet, die Schulentwicklung zum Wohl der Schulgemeinschaft umfassend im Blick zu haben – sowohl vor Ort als auch in der politischen Landschaft. Sie bedeutet des Weiteren, auf das Wohl der Schülerinnen und Schüler, der Lehrerinnen und Lehrer sowie der Eltern und anderen Mitarbeiter zu achten und entsprechende Hilfen anzubieten. Die politische Qualität zeigt sich darüber hinaus auch in der Mitarbeit an Bildungskonzepten, Leitbildern und Schulprogrammen.⁵

Schulseelsorge ist nicht auf Erfolg aus.

Schulseelsorge hält Angebote vor, die die Menschen erreichen. Pastorale Events sind die Ausnahme. Schulseelsorge lebt nicht von kurzfristigen Erfolgen, nicht von imponierenden Zahlen. Sie hat eher einen Langzeiteffekt. Das „Einfahren der Ernte“ erleben die Schulseelsorger/innen eher selten.

Schulseelsorge ist kirchliches Handeln im Lebensraum Schule,

auch und gerade an öffentlichen Schulen. Dieses Engagement versucht nicht, verlorenen kirchlichen Einfluss zu kompensieren⁶, sondern lebenswerte Schule zu ermöglichen. Schulpastoral ist Beziehung, Begleitung und Präsenz.



Clemens Lübbers

Leiter der Abteilung Schulpastoral
schulpastoral@bistum-muenster.de

1 Alfred Delp, Meditation vom 17.11.1944.

2 Die deutschen Bischöfe: Kommission für Erziehung und Schule; Nr. 16: Schulpastoral – Der Dienst der Kirche an den Menschen im Handlungsfeld Schule, 1996, S. 10 (im Folgenden: Die deutschen Bischöfe: Schulpastoral).

3 Siehe Interview von Frau Dr. Bußmann mit Sr. Bärbel und Herrn Dr. Bauer in dieser Ausgabe, S. 6ff.

4 Siehe ebd.

5 Vgl. Kollig, Manfred: Schulpastoral an Katholischen Schulen. Wenn ja, warum nicht?, in: engagement, 4/2009, S. 347 – 348.

6 Vgl. Die deutschen Bischöfe: Schulpastoral, S. 10.

BEISPIEL

„KIRCHE – ERLEBNIS – KOOPERATION“ UND „GLAUBEN KONKRET“

Projektstage am Overberg-Kolleg

Das Overberg-Kolleg ist ein bischöfliches Weiterbildungskolleg des Bistums Münster. Zu uns kommen junge Leute, die meisten sind zwischen 19 und 28 Jahren alt, um in sechs Semestern das Abitur auf dem zweiten Bildungsweg zu machen. Die religiösen Zugehörigkeiten sind bunter gemischt, als das vielleicht an einem bischöflichen Kolleg zu erwarten wäre: Der größte Teil der 360 Studierenden gehört einer christlichen Konfession an, ein zunehmender Teil jedoch ist konfessions- und religionslos. Es gibt eine Reihe von Muslimen und Muslimas und einige Studierende gehören anderen Religionen an wie zum Beispiel dem Buddhismus oder dem Jesidentum. Von den katholischen und evangelischen Studierenden sind viele glaubens- und kirchenfern, entweder aus freier Entscheidung oder weil sie kaum eine christliche Sozialisation erfahren haben. Ebenso unterschiedlich sind die Biographien und Lebenssituationen. Ein Teil der jungen Leute hat eine abgeschlossen Berufsausbildung, hat eventuell auch eine Zeit im Beruf gearbeitet und möchte sich jetzt weiterqualifizieren. Das sind die eher klassischen Lebensläufe an Weiterbildungskollegs. Ein deutlicher und zunehmender Teil der Studierenden ist jedoch geprägt von eher instabilen Biographien, oft verursacht durch schwierige familiäre, soziale oder gesundheitliche Hintergründe mit entsprechenden Konsequenzen für die persönliche Entwicklung. Für diese Gruppe ist das Overberg-Kolleg häufig eine Möglichkeit – nach unterschiedlichen Anläufen und Versuchen – einen Platz im Leben zu finden, der weiterbringt und ermöglicht, etwas abzuschließen. Das Fach Religionlehre ist Pflichtfach, mit allen Chancen und Herausforderungen, die das mit sich bringt.

Perspektiven für die Schulseelsorge

Die Tatsache, dass das Overberg-Kolleg ein Ort der Erwachsenenbildung ist und eine sehr heterogene Studierendenschaft hat, erfordert von der Schulseelsorge ganz eigene Ansätze und Perspektiven. Die Zeit der spirituellen und liturgischen Pflichtangebote ist aus Altersgründen – und auch aus den fragwürdigen Erfahrungen mit dem verpflichtenden Charakter religiöser Angebote in volkskirchlicher Tradition – vorbei. Alle Angebote, die in diesem Bereich angenommen werden, finden in kleinen Gruppen mit wechselnder Besetzung statt. Etwas leichter vermittelbar sind Angebote und Projekte, in denen es um (christliche) Werte wie Solidarität und mitmenschliche Begegnung geht; und das vor allem dann, wenn keine längerfristigen Verpflichtungen gefordert sind, sondern wenn es sich um etwas Einmaliges und Begrenztes handelt.

Der schon länger existierende klassische Ort für Gottesdienste, Meditation, diakonische und persönlichkeitsfördernde Projekte sowie für gemeinsame Vorbereitungen mit Studierenden dienstags in der unterrichtsfreien dritten Stunde kann aufgrund der zunehmend hohen Taktung und Anforderung im System Schule nicht mehr wie ursprünglich gewünscht genutzt werden. Zunehmend steht dort für Studierende und Kollegen/innen anderes im Vordergrund, und es wird als schwierig erlebt, aus der Fülle von Inhalten, Aufgaben und Anforderungen im Takt einer Schulstunde um- und abzuschalten.

In dieser Situation hat sich die Frage nach neuen und anderen Formaten für die Schulseelsorge gestellt, um die Studierenden in ansprechender Weise mit dem christlichen Glauben in Kontakt zu bringen, die Frage nach Gott offen zu halten und Angebote für eine positive Persönlichkeitsentwicklung und Lebensgestaltung zu machen. Das Ergebnis dieser Suchbewegung sind zwei fest installierte Projektstage für das 2. bzw. 4. Semester: „KErK“ und „Glauben konkret“.

Projekttag KErK: Kirche – Erlebnis – Kooperation

In Zusammenarbeit mit der KSJ und der Jugendkirche effata[!] konnten wir mit „KErK“ einen Projekttag für das 2. Semester entwickeln und einführen, der verschiedene Intentionen miteinander verbindet: Stärkung der Kooperations- und Teamfähigkeit in der Klasse, Bekanntwerden mit der Jugendkirche effata[!] und eine offen angelegte, niederschwellige Thematisierung der Frage nach dem eigenen Glauben. Dieser Projekttag wird durchgeführt von Teamer/innen der KSJ und der Jugendkirche, so dass die Studierenden auch auf junge Leute treffen, die in Kirche beheimatet sind und wissen, was sie mit ihrem Leben beruflich wollen. Diese Begegnung kann für den einen oder die andere auch eine Orientierung für die eigene Lebensgestaltung bieten. Nicht selten taucht in den Pausengesprächen, wenn das Eis gebrochen ist, die Frage auf, warum sich jemand bei der KSJ oder dem Team der Jugendkirche engagiert, warum jemand ein Studium der sozialen Arbeit oder Theologie aufgenommen hat.

„KErK“ findet von 8.30 bis 14 Uhr statt und durchläuft nach einem Frühstück im Jugendcafé Lenz zu Beginn ein abwechslungsreiches Programm von erlebnispädagogisch angelegten Team- und Kooperationsübungen mit entsprechender Reflexion, Kirchenerkundung und einem Filmgespräch zur Frage „Woran glaube ich?“. Der Aufenthalt in der Kirche den Tag hindurch sowie die Gestaltung und die Möglichkeiten der Jugendkirche sind geeignet, um alte Bilder und Vorurteile im Blick auf „Kirche“ abzubauen und führen zu mancher Überraschung bei den Studierenden. Auch ermöglicht dieser Tag, unabhängig von unserem schulbezogenen Angebot, wiederkommen zu können. Die Einladung Jesu an die Jünger/innen des Johannes, „Kommt und seht“ (Joh 1,39) findet sich hier unausgesprochen wieder.

Die Rückmeldungen der Studierenden zu diesem Projekttag sind überwiegend positiv, auch im Blick auf die Mischung der Elemente. Die religiöse Thematik wird wahrgenommen und gerade auch wegen ihrer Unaufdringlichkeit und Weite geschätzt. Deutlich erkennbar ist im Verlauf des Tages durchgängig die Zunahme an Kooperationsfähigkeit, Aufmerksamkeit füreinander, Gemeinschaftssinn und der Fähigkeit zur Reflexion dieser Dimension. Auch wenn nicht von daher orientiert und reflektiert, ist Gemeinschaftsfähigkeit und fruchtbares Miteinander ein zutiefst christliches Anliegen. Die Anwesenheit der Klassenleitung ermöglicht es, auf diese Erfahrung auch im Schulalltag zurückgreifen zu können, wo es hilfreich ist.

Projekttag „Glaube konkret“

Der Projekttag „Glaube konkret“ will die Studierenden in ihrem letzten Semester mit Religion als Pflichtfach nach vielen Inhalten, Theologischem und oft abstrakt Gebliebenem mit konkret gelebtem Glauben in Berührung bringen, das heißt mit Menschen, in deren Lebensentwürfen und/oder Aufgaben der Glaube eine Rolle spielt und die ihn aufleuchten lassen. Für diesen Projekttag konnten verschiedene Kooperationspartner in Münster gewonnen werden, die das Anliegen des Kollegs unterstützen und bereit sind, dem Glauben in Gespräch

»Die religiöse Thematik wird wahrgenommen und wegen ihrer Unaufdringlichkeit und Weite geschätzt.«

und Begegnung ihr Gesicht zu geben und Rede und Antwort zu stehen. Die Studierenden entscheiden sich für die Teilnahme an einem der zwei bis drei Orte, die je nach Größe des Semesters zur Auswahl stehen: Das Kapuzinerkloster mit dem Schwerpunkt Berufung und Ordensleben, das Welthaus der Hiltruper Missionarinnen mit dem Schwerpunkt Eine-Welt-Arbeit und Missionarinnen /Missionare auf Zeit (MAZ) und der CVJM in Münster-Mauritz (Johannes-Busch-Haus) mit dem Schwerpunkt Kinder-, Jugend- und Stadtteilarbeit. Überraschenderweise ist besonders das Kapuzinerkloster als Projektort sehr beliebt. Als hilfreich dafür, ins Gespräch zu kommen, für eine offene Begegnung und ggf. auch für praktisches Tun hat sich ein Unterwegssein in eher kleineren Gruppen von max. 16 Teilnehmenden erwiesen. Auch dieser Projekttag umfasst einen Schulvormittag. Die Rückmeldungen der Studierenden sind auch hier positiv. Sie erleben diesen Vormittag als Bereicherung, wenngleich die Motivation im Vorfeld oft eher gering ist und es viele Vorbehalte gibt. Die Studierenden haben die Möglichkeit, auf Angebote und Orte zurückzugreifen und wiederkommen zu können, wenn sie Interesse haben – ganz im Sinne des „Kommt und seht“.

Wie fruchtbar diese Projekttag sind und in welcher Perspektive sie stehen, kann ein Zitat von Oscar Romero ausdrücken: „Wir bringen das Saatgut in die Erde, das eines Tages aufbrechen und wachsen wird. Wir bauen Fundamente, die auf weiteren Ausbau angelegt sind. Wir können nicht alles tun. Es ist ein befreiendes Gefühl, wenn uns dies zu Bewusstsein kommt. Es macht uns fähig, etwas zu tun und es sehr gut zu tun. Es mag unvollkommen sein, aber es ist der Beginn, ein Schritt auf dem Weg, eine Gelegenheit für Gottes Gnade, ins Spiel zu kommen und den Rest zu tun.“



Sr. Bärbel Sabel

Mitglied der geistlichen Gemeinschaft
„Dienerinnen und Diener des Evangeliums
von der Barmherzigkeit Gottes“,
Schulseelsorgerin am Overberg-Kolleg,
bischöfliches Weiterbildungskolleg, Münster
baerbel.sabel@okm.schulbistum.de

„MIR KANN NICHTS SCHLIMMES PASSIEREN“

Ein Projekt zum Umgang mit Prüfungsangst



Hunderte Jahre Schulgeschichte sind immer wieder auch geprägt von Schülerangst. Was im Klassenzimmer-Alltag oft auf der Strecke bleibt, kann auch ein Arbeitsfeld für die Schulseelsorge sein. Den Umgang mit Angst kann man lernen. Hierzu ein Beispiel aus der Praxis.

Misserfolge und Versagen

Schaffe ich das? Finde ich Freunde? Was ist, wenn ich versage? Der Schrecken des ersten Schultages und des damit beginnenden Schullebens ist das Thema des Liedes „Faust in der Hand“ von Reinhard Mey. Schule wird als eine Institution beschrieben, in der „der Wissensdurst versiegt unter Bevormundung und Zwang, die Gängelei erstickt die Lust am Fragen.“ Eine gewiss etwas überzogene Analyse, die vielleicht auch eher Meys eigene Schulerfahrungen aus den 1950er- und 1960er-Jahren widerspiegelt als die aktuelle Realität. Dennoch würden auch heute viele Kinder und deren Eltern am Einschulungstag dem Liedvers zustimmen: „Und nun droh’n Misserfolge und Versagen.“ Das Album, auf dem sich der Song befindet, heißt „Rüm Hart, klaar Kiming“, friesisch für „großes Herz, weiter Horizont“ – ein Motto, das Reinhard Mey sich auch für unsere Schullandschaft wünscht; stattdessen ist oft die Rede von Kleinmut und Furcht.

„Da rinnt der Schule lange Angst und Zeit / mit Warten hin, mit lauter dumpfen Dingen“, heißt es im Gedicht „Kindheit“ von Rainer Maria Rilke. Auch hier bilden „Angst“ und „Schule“ ein Wortpaar. Das Gedicht „Kindheit“ befin-

det sich in dem Zyklus „Das Buch der Bilder“, in dem Rilke sich – nach dem „schönen Leben“ seiner frühen Schaffensphase – zunehmend auf das Fremde, Schockierende und Bedrohliche bezieht – und so auch auf die Angst.

Am Einzug der Schulangst in Kulturgüter wie Lieder und Gedichte sowohl des volksnahen Liedermachers Mey wie auch des Welt-Lyrikers Rilke lässt sich erkennen, dass es sich um kein temporäres und um kein unwichtiges Problem handelt.

Vom Umgang mit Schulangst – Was kann Schulseelsorge tun?

Für Verantwortliche in Schule und Kirche stellen sich daher zwangsläufig Fragen: Wie können Schulen offensiv und gleichzeitig diskret mit Ängsten im Klassenzimmer umgehen? Was bedeutet es, wenn in den Köpfen vieler Kinder und Jugendlicher Bildung / Lernen an Angst gekoppelt ist? Welche Aufgabe kommt der Schulseelsorge beim Umgang mit Angst zu? Wer sind professionelle Kooperationspartner der Schulseelsorge? Welche Chancen und Herausforderungen liegen in dem Thema hinsichtlich eines lebendigen und angstfreien Lernens?

Es gehört zur Pastoralrason, dass „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen heute, besonders der Bedrängten aller Art, auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi [sind].“¹ Es sollte daher eine Selbstverständlichkeit sein, Schule als pastoralen Ort zu begreifen und den Nöten der Lehrer/innen sowie der Eltern und an erster Stelle den Sorgen der Schüler/innen Raum und Ernsthaftigkeit zu schenken. Ausgehend von dieser Vergewisserung gilt es, Haltungen und Projekte einer Schulseelsorge zu entwickeln.

Vor dem Hintergrund eines Seelsorgeverständnisses, dass „zur Identitätsfindung junger Menschen und zur Humanisierung des Schullebens“ beiträgt², startete im Frühjahr 2017 an der Anne-Frank-Gesamtschule Havixbeck ein Schulseelsorge-Projekt mit dem Titel „Stark sein in Prüfungen“. Angesprochen waren Schüler/innen, die Probleme mit Blackouts in Klassenarbeiten haben oder von heftigen Bauchschmerzen vor Prüfungen geplagt sind. Schneller Puls, zittrige Hände, Schweißbildung, Rotwerden, Durchfall, Übelkeit, Schwindel – all das können Körperreaktionen der Angst sein, die den Schulalltag vieler Jugendlicher mitbestimmen. An vier Nachmittagen wurde ein mehrstündiger Kurs gegen Prüfungssängste angeboten. Die Kurse waren generell für alle Interessierten geöffnet. Als Zielgruppe wurden jedoch die Stufen 10 und 13 bestimmt, also jene Schüler/innen, die vor Abschlussprüfungen stehen. Das Seminar wurde seitens der Schulseelsorge ins Leben gerufen und organisiert. Die fachlich-professionelle Leitung übernahm die Münsteraner Psychologin Katharina Alt.

Das Projekt „Stark sein in Prüfungen“

In einem ersten Schritt wurde versucht, den Schüler/innen die Angst vor der Angst zu nehmen. Solange keine panische Kurzschlussreaktion entsteht, ist ein gesundes Maß an „Angst“ zunächst ein sehr sinnvolles Gefühl. So gilt beispielsweise für den Lernbereich, dass die Leistungskurve bei einem mittleren Anspannungsniveau am höchsten ist, bei völliger Ruhe und heftiger Angst am niedrigsten. Es galt folglich, die Schüler/innen in eine positive Auseinandersetzung mit ihrer Angst zu bringen, denn: „Es bleibt wohl eine unserer Illusionen, zu glauben, ein Leben ohne Angst leben zu können; sie gehört zu unserer Existenz und ist eine Spiegelung unserer Abhängigkeiten und des Wissens um unsere Sterblichkeit. Wir können nur versuchen, Gegenkräfte gegen sie zu entwickeln: Mut, Vertrauen, Erkenntnis, Macht, Hoffnung, Demut, Glaube und Liebe“³ schreibt der Psychologe Fritz Riemann (1902-1979).

»Es sollte daher eine Selbstverständlichkeit sein, Schule als pastoralen Ort zu begreifen und den Sorgen der Schüler/innen Raum zu schenken.«

Im Seminar ging es für die Schüler/innen – im Sinne der von Riemann beschriebenen Überzeugung – unter anderem um das Hinterfragen von angstführenden automatischen Gedanken. „Ich darf keine Fehler machen“, ist beispielsweise ein typischer angstausslösender Gedanke. Eine hilfreiche Reflexion könnte lauten: „Ich verlange übermenschliche Fähigkeiten von mir, wenn ich an mich den Anspruch habe, keinen einzigen Fehler machen zu dürfen. Außerdem setze ich mich dadurch so unter Druck, dass ich vor lauter Aufregung und Angst erst recht Fehler mache. Fehler zu machen ist kein Beinbruch.“ Diese Übung greift eine der Zielvorgaben der Schulpastoral seit der Würzburger Synode auf, bei der die Subjektwerdung von Kindern und Jugendlichen als ein wesentlicher Dienst der Kirche angesehen wird. Es geht um „Unterstützung im Widerstehenkönnen gegen gesellschaftlichen Anpassungsdruck und falsche Absolutheitsansprüche.“⁴ Zur Stärkung des Selbstbewusstseins wurden körperliche Haltungen wie ruhiges Atmen, Blickkontakt, breite Schultern, aufrechte Haltung und Sätze zur Selbstsicherheit geübt: „Ich habe gelernt, ich bin gut vorbereitet.“ „Was auch immer gefragt wird, ich bleibe ruhig. Mir kann nichts Schlimmes passieren.“ „Diese Prüfung ist nur ein kleiner Schritt in meinem Leben. Anderes hat viel größeren Einfluss.“

Zum Programm des Prüfungsjängste-Seminars gehörte auch die Einführung in die Progressive Muskelrelaxation, bei der es um die willentliche An- und Entspannung einzelner Körperregionen und so um die Entspannung des ganzen Körpers geht. Die Progressive Muskelentspannung geht davon aus, dass Angst Anspannung braucht. Wer nicht angespannt ist, signalisiert seinem Körper, dass keine Angst notwendig ist.

Neben weiteren Achtsamkeitsübungen und der Vermittlung von hilfreichen, stressfreien Lerntechniken wurden die Gruppen- und Einzelgespräche auch immer wieder auf persönliche psychische Komponenten gelenkt und individuelle Denkprozesse angeregt, die befreiend wirken können. Ein derartiges Projekt der Schulseelsorge „unterbricht damit schulische wie auch kirchliche Bedingungs-, also Wenn-Dann-Verhältnisse und schafft Räume, in denen diesbezüglich absichtsarm über die eigenen Erfahrungen, Leiden und Freuden, Vorstellungen und Hoffnungen gesprochen werden kann“.⁵ Schulseelsorge wird hier zur „un-

bedingten Zuwendung“ (Gundo Lames) und erhält somit eine theologische Tiefendimension.

In seinem „Stunden-Buch“ schreibt Rilke über den Menschen: „Mach, daß er seine Kindheit wieder weiß; / das Unbewußte und das Wunderbare / und seiner ahnungsvollen Anfangsjahre / unendlich dunkelreichen Sagenkreis.“ Fritz Riemann zitiert in seinem Buch „Grundformen der Angst“ dieses Dichterwort und merkt kritisch an, dass es leider für viele so nicht zutreffe. Denn „ihre Anfangsjahre waren mehr dunkel als reich, mehr bedrückend als ahnungsvoll, mehr frustrierend als wunderbar. Aber auch für sie kann es eine Hilfe sein, in einem psychotherapeutischen Nachentwicklungsprozess ihre Vergangenheit zu verarbeiten und sich so weit wie möglich von deren Schädigungen zu befreien.“⁶

Seelsorge am Ort Schule

Das hier beschriebene Schulseelsorge-Projekt fand vor dem Hintergrund eines diakonischen Ansatzes der Pastoraltheologie statt. In einem Seminar zum Umgang mit Prüfungsängsten dient Kirche nicht sich selbst, „sondern der kreativen Konfrontation von Evangelium und Existenz“.⁷ Mit diesem Projekt ist ausdrücklich kein Rekrutierungsgedanke für die klassische Gemeindepastoral verbunden. Junge Menschen in ihren Entwicklungsprozessen zu begleiten, dabei im Hinterkopf, in Herz und Mund die befreiende und angstlösende Frohe Botschaft zu haben – das ist die Herausforderung und zugleich die große Chance von Seelsorge am pastoralen Ort Schule. In den Schulen braucht es hierfür professionelle Seelsorgende mit der „Gründungskompetenz zur Entwicklung menschnaher Orte und Gelegenheiten.“⁸

1 Pastoralconstitution „Gaudium et Spes“ 1.

2 Hans Mendl: Schulreligion für alle; in: Lebendige Seelsorge 5/2007; S. 275.

3 Fritz Riemann: Grundformen der Angst; 41. Auflage, S. 7.

4 Udo Schmälzle: „Was hat das mit Religion zu tun?“; in: Lebendige Seelsorge 5/2007; S. 281.

5 Ottmar Fuchs: Schule als „pastoraler Ort“, in: engagement – Zeitschrift für Erziehung und Schule 2/2012; S. 244.

6 Fritz Riemann: aaO; S. 231.

7 Marius Stelzer: Ekklesio-Diversity als Schmiermittel der personalen Wertschöpfungskette seelsorglicher Berufe; in: Lebendige Seelsorge 1/2017; S. 57.

8 Marius Stelzer: aaO; S. 58.



Christoph Schulte

Pastoralassistent

Kath. Kirchengemeinde

St. Dionysius und St. Georg, Havixbeck

schulte-ch@bistum-muenster.de

WIR SIND DANN MAL WEG

Spirituelle Auszeiten mit Lehrerinnen und Lehrern



Vom Jahr 2000 bis zum Sommer 2017 war ich als Schulseelsorgerin an verschiedenen Dülmener Schulen tätig, unter anderen am Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium (AvDH), ein Gymnasium in städtischer Trägerschaft. Diese Schule wurde erst 1999 gegründet, so dass ich deren Aufbau unmittelbar miterleben konnte. Ich erinnere mich an die Errichtung des Gebäudes, den Umzug aus dem Übergangsbau, die große Einweihungsfeier mit einem Segnungsgottesdienst an verschiedenen, zentralen und für verschiedene Gruppen wichtigen Orten des Hauses: Klasse, Lehrerzimmer, Sekretariat, Bistro, sonderpädagogischer Bereich. Es gab die vielen Gottesdienste zum Anfang und Ende des Schuljahres, die Aufregung um den ersten Abiturgottesdienst, die große Resonanz auf die Adventsimpulse, das wiederholt durchgeführte Sozialpraktikum, und natürlich gab es auch manchen gescheiterten Versuch.

Der Start mit vier Lehrern und Lehrerinnen inklusive des Schulleiters ermöglichte von Anfang an eine besondere Nähe zum Kollegium. Das langsame und stetige Wachsen des Kollegiums gab mir die Chance, alle Kollegen und Kolleginnen gut kennenzulernen. Der Kontakt zum Kollegium und zu den schulischen Angestellten war mir ein besonderes Anliegen. So führte mich mein erster Weg an der Schule immer zunächst ins Lehrerzimmer, oft auch ins Sekretariat. Diese ganzen Voraussetzungen haben es erleichtert, gerade in der Fachschaft Religion einiges miteinander auszuprobieren. So gab es nicht nur die gemeinsamen Fachschaftssitzungen, sondern auch viele persönliche Begegnungen und gegenseitige Einladungen außerhalb des Schulbetriebs.

Ein Wochenende im Kloster Vinnenberg

Vor zwei Jahren haben wir dann ein gemeinsames Wochenende der Fachschaftsmitglieder katholische und evangelische Religion geplant. Fast alle aus der Fachschaft waren dabei, als wir ins Kloster Vinnenberg nach Warendorf fuhren. Dieses Wochenende hat uns auf eine neue Art miteinander vertraut gemacht. Zeit haben, sich außerhalb von Schule erleben, zu hören, was dem Einzelnen der Glaube bedeutet und wo er Schwierigkeiten damit hat, eine gemeinsame Yoga-Einheit, ein Gottesdienstbesuch, die Mahlzeiten miteinander teilen, spazieren gehen oder bei einem Glas Wein zusammen sitzen: Das hat allen gut getan. Manche Träne ist an diesem Wochenende geflossen, wenn belastende Erfahrungen erzählt wurden. Sich diese freie Zeit zu nehmen, war gerade für einige der jungen Kolleg/innen mit kleinen Kindern eine große Herausforderung. Aber das Fazit am Ende der Tage war bei allen: Es hat sich gelohnt! Und: Das machen wir wieder!

Hinter diesem Wunsch nach Wiederholung steht die Erfahrung, dass die gemeinsame freie Zeit auch den Umgang miteinander in der Schule verändert. Wenn ich von jemandem Persönliches erfahre, kann ich manches besser verstehen und einordnen. Wenn ich um die Belastung des anderen weiß, kann ich ein

Nein besser akzeptieren oder dem anderen großzügig etwas abnehmen. Die Fortführung der gemeinsamen Auszeit hat allerdings auf sich warten lassen. Terminschwierigkeiten waren dabei das größte Hindernis. Dennoch kam der Wunsch immer wieder auf.

Ein Pilgernachmittag

Bei einer Fachschaftssitzung kam die Idee auf, die „Tage religiöser Orientierung“ für die Schüler/innen einmal anders – als Pilgerweg – zu gestalten. Aber vorher wollten alle das Pilgern selbst erleben. Am Schuljahrsende 2016/2017 war es so weit. Da ein ganzes Wochenende aus Termingründen nicht möglich war, entschieden wir uns, an einem frühen Freitagnachmittag aufzubrechen. Elf Kolleginnen und Kollegen haben teilgenommen, nur zwei mussten sich aus persönlichen Gründen ausklinken. Zwei Kolleginnen, die wegen einer beruflichen Veränderung schon mehrere Monate nicht mehr an der Schule waren, sich der Gruppe aber verbunden fühlten, waren auch dabei.

An einem wunderbaren Frühsommertag saßen wir bei besten Wettervoraussetzungen mit ordentlichem Schuhwerk in einem Gartencafé. Direkt nach Unterrichtsende hatten die meisten noch nicht gegessen, so dass wir bei Kaffee und Kuchen erst einmal Gelegenheit hatten, vom Schultag abzuschalten. Danach ging es in Fahrgemeinschaften zu unserem Ausgangspunkt, Kloster Hamicolt in Dülmen-Rorup.

In der Klosterkirche setzte ich den Anfangspunkt: Ich erzählte etwas zur Entwicklung dieses Klosters und gab noch einige Hinweise zum Weg. Da uns das Symbol des Pilgerns, die Muschel, begleiten sollte, hat sich jeder eine der mitgebrachten Muscheln ausgesucht, und mit dem Lied: „Meine Zeit steht in deinen Händen“ machten wir uns auf den etwa fünf Kilometer langen Weg. Für unterwegs hatte ich vier Stationen vorbereitet.

Der Impuls für die erste Wegstrecke lautete: Wie gehe ich jetzt los? Welche Signale geben mir mein Körper, meine Seele? Der Weg führte nach einigen hundert Metern direkt vor ein Gatter: Zeichen dafür, dass auch unser Lebensweg manchmal nicht ungehindert weiter geht. Es stellen sich Hindernisse in den Weg, die entweder überwunden werden müssen oder die herausfordern, umzukehren und einen neuen Weg zu suchen.

Der Impuls für den nächsten Wegabschnitt, der im Schweigen zurückgelegt wurde, lautet: Welchen Spuren von Menschen vor mir folge ich? Und welche Spuren möchte ich in meinem Leben den Menschen nach mir hinterlassen?

Die zweite Station war an einer Weggabelung. Zunächst suchte sich jeder seinen eigenen Standpunkt: mitten auf dem Wegkreuz, schon auf dem neuen Wegstück, noch auf dem alten Wegstück. Mit einer Körperübung erlebte sich jeder gespannt zwischen Himmel und Erde. Wo stehe ich? Was trägt mich? Aussagen zu diesen Fragen, die auf kleine Impulskarten gedruckt waren, gaben Anregungen, die wir auf dem nächsten Wegstück in kleinen Gruppen austauschten.

Der nächste Halt war auf einer Brücke. Angeregt von dem Text von Hanns Dieter Hüsch: „Ich bin vergnügt ...“ versuchten wir zunächst, uns mit allen Sinnen wahrzunehmen. Die Sonne auf der Haut, das Geräusch des fließenden Wassers, der Geruch des frischen Heus, ... ließen uns fragen, was uns selbst vergnügt macht und wo wir spüren, dass Gott da ist.



»Die gemeinsam verbrachte Zeit hat neue Begegnungsmöglichkeiten geschaffen, die im hektischen Schulalltag fruchtbar werden.«

Die letzte Station führte uns zum Friedhof. Ein einladender Christus mit weit geöffneten Armen steht etwa 300 Meter entfernt direkt gegenüber vom Eingang. Hier gab es für jeden einen kleinen Stein. Mit diesem Stein konnte jeder allein auf die Christusfigur zugehen und zu ihren Füßen symbolisch alles Bedrückende, Schmerzhafte und die Enttäuschungen des eigenen Lebens ablegen. Als alle Steine dort lagen, lud ich nach einer Zeit der Stille dazu ein, sich einen Stein, nicht den eigenen, zu nehmen. Mit diesem fremden Stein nahm jeder auch die Sorgen des anderen in seine Hand. Diesen Stein nahm jeder mit in seinen Alltag.

Ein gemeinsames Segensgebet füreinander schloss den Pilgerweg ab.

Das bleibt

Am Endpunkt des Weges stand ein Auto, das uns zu den geparkten Wagen zurück bringen sollte. Als große Überraschung gab es aber erst einmal einen Schluck „Pilgerbier“, das ein Kollege beim Einkaufen entdeckt hatte. Ein Abendessen im Freien war der Schlusspunkt dieses wunderbaren gemeinsamen Weges.

Schon bei dieser Gelegenheit, aber auch in den folgenden Tagen, bedankten sich immer wieder Kolleg/innen bei mir für diese Erfahrung, für die Texte, die wir gehört hatten, für die Symbole, die jeder mitnehmen konnte, für die Anregungen, über die man weiter nachdenken konnte und für die Lieder, die wir an jeder Station gesungen haben. Der Stein, den ich auf dem Friedhof unter dem Kreuz aufgenommen habe, liegt nach wie vor auf meinem Schreibtisch neben meiner Muschel. Ich weiß nicht, wem er gehörte noch welche besondere Geschichte sich damit verbindet. Aber er erinnert mich an unseren gemeinsamen Weg. Das Bewusstsein, dass auch mein Stein – hoffentlich – von jemandem aufgehoben wurde und ab und zu ein Gedanke zu mir herüber wandert, macht mich froh und lässt mich diese Verbindung spüren, auch wenn meine Zeit als Schulseelsorgerin mit dem vergangenen Schuljahr zu Ende gegangen ist. Die gemeinsam verbrachte Zeit hat neue Begegnungsmöglichkeiten geschaffen, die auch fruchtbar werden im manchmal hektischen Schulalltag.



Christel Seibert

Pastoralreferentin in der kath. Kirchengemeinde Heilig Kreuz, Dülmen; von 2000 bis 2017 Schulseelsorgerin in Dülmen
seibert-c@bistum-muenster.de

BEISPIEL

EINFACH DA SEIN

Schulseelsorge als mobiles Gesprächsangebot

Ich bin als Schulseelsorger für fünf weiterführende Schulen in der Stadt Herten (Ruhrgebiet) zuständig: eine öffentliche Realschule, eine Förderschule, eine Gesamtschule und ein Gymnasium. Hinzu kommt die bischöfliche Erich-Klausener-Realschule, insgesamt circa 3000 Menschen, Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer, Putzmänner und Putzfrauen, Sekretärinnen, Hausmeister, Kochfrauen.

Meine Arbeit an diesen fünf Schulen habe ich nach folgenden Kriterien ausgerichtet: Langzeitangebot, fester Bestandteil des Schulalltags, tägliche Präsenz an den Schulen. Aus diesen Kriterien ist leicht erkennbar, dass ich nicht mit Projekten arbeite. Projekte werden nach meiner Beobachtung an den Schulen so häufig angeboten, dass weitere einfach nur episodenhaft im Schulleben unterzugehen drohen.

Als Schulseelsorger im Auftrag des Bistums Münster vor Ort tätig zu sein, bedeutet zunächst einen „Titel“ zu tragen, mit dem heute kaum jemand etwas anfangen kann. Was ist ein Seelsorger, eine Seelsorgerin? Fragen Sie das mal an den Schulen! Für die Schülerinnen und Schüler klingt das erst einmal nach Sorge und Problem und gerade das stellt ein Problem an sich dar. Wer zum Schulseelsorger geht, hat in dieser Logik ein Problem. Eine Schule, welche die Arbeit eines Schulseelsorgers in Anspruch nimmt, ebenfalls. Weil diese Assoziation aufkommt, befürchten viele Jugendliche und Erwachsene stigmatisiert zu sein, sobald sie die Räumlichkeiten des Schulseelsorgers aufsuchen. Nach meiner Auffassung meint „Sorge“ in der Tätigkeitsbezeichnung „Seelsorger“, einfach da zu sein zum Wohl der Menschen an der Schule. Dabei liegt der Schwerpunkt nicht unbedingt auf der Beratung, Begleitung und Bearbeitung bei oder von Problemen. Ich möchte mit meinem Angebot da sein, nicht erst oder nur wenn es Probleme gibt. Auch verstehe ich meine Aufgabe nicht vornehmlich missionarisch. Das Missionarische kann sich ergeben, muss es aber nicht.

Seelsorger zu sein, Seelsorge anzubieten, heißt persönliches Angebot sein. Daher sollten die Art und der Zuschnitt der Tätigkeit zur Persönlichkeit des Seelsorgers, seinen Fähigkeiten und seinem Charisma passen. Hinzu kommt für mich noch der Aspekt des Wahrgenommenwerdens. Wie ich wahrgenommen werde, wird stark durch meine Zugehörigkeit zur Kirche beeinflusst. So stieß ich an einigen Schulen mit meinem Angebot nicht sofort auf Zustimmung. In einem Fall hieß es unmissverständlich, dass Kirche auf dem Schulhof nichts zu suchen habe. Als Repräsentant einer Institution, die heute vielerorts wenig positiv angesehen wird, begegnete ich einigen Vorbehalten. Anders als an den bischöflichen Schulen, die laut Statut einen Seelsorger haben, bleibt es den öffentlichen Schulen selbst überlassen, ob sie das Angebot der Kirche zur Schulseelsorge annehmen. Das bedeutet, dass der Seelsorger erst einmal für sein Angebot werben muss. Es sollte so interessant sein, dass die jeweiligen Schulleitungen bereit sind, darüber nachzudenken. Diese Überlegungen haben mich bewogen eine Form zu suchen, die zu mir passt, in der mein Einsatz an den Schulen für diese keinen Aufwand bedeutet und gleichzeitig einen wertvollen Beitrag für die Menschen im Schulalltag leistet.



Die Raumfrage

Wer Schule kennt, weiß, dass fast überall Raumnotstand herrscht. Entweder sind nicht genügend Räume vorhanden oder die vorhandenen Räume sind in einem schlechten Pflegezustand und daher nicht nutzbar. Also ist es für Schulen leichter ein Seelsorgeangebot anzunehmen, welches keine räumlichen Anforderungen stellt. Aus Sicht der Schülerinnen und Schüler gibt es kaum unattraktivere Räume als Klassen-, Besprechungs- oder Büroräume. Und wenn dann auch noch „Schulseelsorgerin“ oder „Schulseelsorger“ auf dem Raumschild steht, dann wirkt das aus meiner Sicht auf Grund der vorab angeführten Argumente in diesem Zusammenhang wenig ansprechend.

Unter anderem aus diesen Gründen und nach Rücksprache mit Jugendlichen, fiel meine Wahl auf einen mobilen Gesprächsraum, den ich von Schule zu Schule mitnehmen kann. Um herauszufinden, ob meine Überlegungen in sich stimmig und tatsächlich umsetzbar waren, kaufte ich mir von meinem eigenen Geld einen Wohnwagen, beklebte ihn mit dem christlichen Symbol eines Fisches und ergänzte es mit der Aufschrift „Gesprächsmobil.“ Damit und mit meiner inhaltlichen Idee, wie ich meinen seelsorglichen Einsatz an der Schule gestalten wolle, stellte ich mich im Oktober 2007 beim Geschwister-Scholl-Gymnasium in Marl vor. Die damalige Direktorin der Schule war begeistert und sagte nach Abklärung mit dem Schulträger schnell zu. Die Resonanz bei Schüler/innen, den Zeitungen der Stadt bis hin zum WDR war enorm. Vom ersten Tag an wurde das Angebot aus dem Wohnwagen von vielen Schüler/innen genutzt. Förderlich war, dass ich gleichzeitig in der Gemeindefarbeit tätig war und die Schülerinnen und Schüler der Gemeinde als „Eisbrecher“ fungierten. Das Konzept der regelmäßigen Präsenz des Seelsorgers auf dem Schulhof in einem Wohnwagen ging auf.

An meinem neuen Wirkungsort in Herten konnte ich im ersten Jahr zwei Schulen für mein Angebot gewinnen. Nach und nach sprach sich der Wert dieser Art von Seelsorge an Schulen herum und so arbeite ich seit zwei Jahren an fünf weiterführenden Schulen. Dass es auch aus Sicht von Schulleitern eine Möglichkeit pastoralen Wirkens an Schulen ist, zeigt folgender Abschnitt, der den Erfahrungsbericht eines Konrektors zitiert.

Leben im Wohnwagen – und dann das Leben wagen!

Die Theodor-Heuss-Schule (THS), von 1972 an Hauptschule in der Innenstadt von Herten, 2012 „auslaufend“ gestellt und am 31. Juli 2016 geschlossen, ist Geschichte. Ein Teil am Ende dieser Geschichte ist die Zusammenarbeit mit mir als Pastoralreferenten und Schulseelsorger.

„Die Kooperation unserer Schule mit der Pfarrgemeinde St. Antonius ist von Beginn an gut gewesen. Also hat es Anfang des Jahres 2013 keinen Grund für uns gegeben, das Angebot des damals in unserer Stadt neuen Schulseelsorgers, wöchentlich einmal mit seinem Wohnwagen als Gesprächsmobil auf unserem Schulhof aufzulaufen – genauer: aufzufahren – zu hinterfragen oder gar abzulehnen.

Im Gegenteil: Uns erscheint dieses auf den ersten Blick eher ungewöhnliche kirchliche Angebot besonders reizvoll. Denn die Kirchenferne unserer evangelischen und katholischen Schülerinnen und Schüler, die aber einhergeht mit einer zunehmenden suchenden Offenheit, verlangt nach neuen Wegen und Zugängen.

Von Anfang an erleben die Schülerinnen und Schüler – unabhängig von ihrer Konfession:

- *Hier sucht uns jemand auf, um mit uns in Kontakt zu treten.*
- *Hier stellt uns jemand einen geschützten Raum für Gespräche (und bei*

Bedarf auch eine Tasse Tee, ein Glas Saft, ein halbes Brötchen oder einen Apfel) zur Verfügung.

- Hier ist jemand beweglich und hört zu, ist offen für alle und alles.
- Hier ist jemand unterwegs zu uns, um mit uns einen Teil unseres Weges zu gehen.

Diese (neuen) Erfahrungen (mit Kirche) machen nicht nur die Schülerinnen und Schüler. Gute Kontakte entstehen in gleicher Weise zu den Mitgliedern des Kollegiums und den weiteren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Schule, wenn der Schulseelsorger zum Beispiel vor oder nach seinem Einsatz zu einer Tasse Kaffee im Lehrerzimmer auftaucht. Gemeinsam gestaltete Gottesdienste wirken nun nicht fremdartig und aufgesetzt, sondern werden wahrgenommen als weitere Form einer kontinuierlichen Kommunikation.

Unser letztes Jahr als Schule mussten wir als Gäste im Gebäude der Gesamtschule verbringen. Und der Wohnwagen der Schulseelsorge zog mit – ein Stück liebevollener Tradition beegnete uns auch dort verlässlich jede Woche.“

Und das Seelsorgemobil fährt und fährt ...

Zurzeit erreiche ich mit meinem Angebot fünf weiterführende Schulen in Herten: die Achtenbeck Förderschule, die Willy-Brandt-Realschule, die bischöfliche Erich-Klausener-Realschule, die Rosa-Parks-Gesamtschule und das Städtische Gymnasium.

Der Rektor der Städtischen Realschule Herten, sagt:

„Herr Knoke arbeitet seit dem Schuljahr 2012/13 an unserer Schule. Er unterrichtet das Fach Katholische Religion. Besonders hervorzuheben ist seine Präsenz im Seelsorgemobil, welches von vielen Schülerinnen und Schülern angenommen wird. Darunter sind auch viele Muslime. Aus diesem guten Kontakt zu muslimischen Schülerinnen und Schülern, entwickelte sich die Idee von Herrn Knoke, den Entlasstag der 10. Klassen mit einem interreligiösen Gottesdienst gemeinsam mit dem Hodscha der muslimischen Gemeinde zu eröffnen. Unsere Zehntklässler und das gesamte Kollegium waren von diesem interreligiösen Erlebnis sehr angetan.

Jeweils zu Weihnachten bekamen wir von Herrn Knoke ein kleines Geschenk. Die wertschätzenden Texte, die das Geschenk begleiteten, haben die Kolleginnen und Kollegen sehr berührt und in ihrem Einsatz im Schulalltag motiviert.“

Der Wunsch nach einem interreligiösen Entlassgottesdienst kam von Schülerinnen und Schülern muslimischen Glaubens. Gemeinsam mit ihnen und den Mitschüler/innen aller Religionen haben wir den Gottesdienst entwickelt. So fügten wir unter anderem Symbole der Gastfreundschaft als Zeichen des Willkommens zur Begrüßung und etwas Süßes als Zeichen des Friedens ein, die nicht unbedingt religiösen Charakter hatten, aber der guten Atmosphäre der Feier dienten.

O-Töne von Schülern und Schülerinnen zum Gesprächsmobil

Damit nicht nur Erwachsene zu Wort kommen, hier ein Gespräch mit Schüler/innen, die das Gesprächsmobil besuchen.

Sagt mal was zum Angebot, welches ich hier mache und zu dem Gesprächsmobil!
Marco: Ich finde das richtig gut. Deshalb komme ich ja hierhin.

Marco: Hier kann man reden ohne das Gefühl in der Schule zu sein. Und ...

Thanos: Nicht nur reden! Du hörst zu, Du gibst den Schülern sogar was zu trinken oder zu Essen.

Du meinst jetzt den Apfel, den du gerade isst.

Thanos: Ja genau, das ist sogar was Gesundes und wir müssen es nicht kaufen. Es kostet uns nichts.

Sarah: Hier können wir offen sprechen, da lacht keiner einen aus. Und wir kommen freiwillig hierher. Auch weil der Wohnwagen so gemütlich ist.

Manchmal sind hier sogar mehr als 10 Leute gleichzeitig drin, ist das ok für Euch?

Sarah: Klar ist das ok. Das gibt ein Gefühl von Gemeinschaft.

Cedrik: Und man lernt neue Leute aus anderen Klassen kennen.

Marco: Hier wird ja auch ganz anders gesprochen, Du bist ja kein Lehrer. Mit Dir können wir ganz normal sprechen

Was meint Ihr, ist das gut, dass Kirche sowas anbietet? Ich komme ja von der Kirche.

Thanos: Ich finde das richtig gut, so kommt mir Kirche anders vor.

Marco: Das hier macht die Kirche schmackhaft.

Wie? Was meinst du mit schmackhaft?

Marco: Ich meine, dass es die Kirche irgendwie interessant macht, attraktiver. Ich hätte der Kirche sowas vorher nicht zugetraut.

Was könnte ich hier noch besser machen?

Marco: Du müsstest noch öfter herkommen.

Danke für das Gespräch und seht zu, dass ihr schnell in den Unterricht kommt!¹

Ein Raum auch zum Reden

Der mobile Seelsorgeraum verbindet auf ganz eigene Weise fünf weiterführende Schulen miteinander. Manchmal fallen von Schülern bestimmte Bemerkungen über die Schule, zu der ich als nächstes fahre. Dann betone ich: Stellt euch alles Gute und weniger Gute an eurer Schule vor, genau das gibt's auch an allen anderen Schulen. Da ist keine besser als die anderen. Manche Schüler und Schülerinnen sind dann überrascht, manche freuen sich darüber.

Im Fenster des Mobils steht der Hinweis: Problemgespräche haben Vorrang. Das wissen die Schülerinnen und Schüler. Mich beeindruckt immer wieder, wie verständnisvoll Besucher reagieren, wenn Schülerinnen oder Schüler mit großen oder kleinen Sorgen um ein Gespräch mit mir bitten. Ich brauche dann nicht viel zu sagen und der Raum ist schnell leer und wir können in Ruhe miteinander ins Gespräch kommen, obwohl wir mitten auf dem Schulhof stehen. Und wenn diese Schülerinnen oder Schüler danach aus dem Gespräch herauskommen, habe ich jedes Mal erlebt, dass die Mitschüler respektvoll damit umgehen konnten. Es ist eben ganz „normal“ das Angebot des Schulseelorgers anzunehmen.

Wo verbringt das Gesprächsmobil die Ferien? Es steht bei mir zu Hause in der Einfahrt und wartet darauf, bald wieder Leben zu spüren: Leben auf den Schulhöfen der Stadt Herten, mittendrin im Leben kurzzeitig Mittelpunkt, Treffpunkt und Haltestelle.

¹ Das Gespräch wurde am 2. Februar 2017 in der großen Pause im Wohnwagen auf dem Schulhof des Städtischen Gymnasiums Herten geführt. Sarah ist aus der sechsten, Cedrik aus der achten, Thanos und Marco sind aus der neunten Klasse des Gymnasiums Herten.



Raimund Knoke

Pastoralreferent, Projektstelle
Schulseelsorge der Stadt Herten
knoke-r@bistum-muenster.de

BEISPIEL

VON VORBILDERN UND VERANTWORTUNG

Wie Fairtrade für Schüler/innen konkret wird



Im Rahmen einer Projektarbeit haben sich Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 8 und 9 der städtischen Gesamtschule in Warendorf mit dem Thema „Vorbilder und Verantwortung“ beschäftigt. Dieses Thema, das sich an die Lehrpläne anlehnt, galt es auf geeignete Weise für die Schülerinnen und Schüler verstehbar und erlebbar zu machen. Gerade auch die Dimension der Verantwortung sollte nicht eine abstrakte Größe bleiben, sondern ganz konkret werden. Zusammen mit einer Kollegin und einem Kollegen wurden dazu Ideen entwickelt und ein ganz außergewöhnliches Highlight in diesem Projekt ermöglicht.

Die Annäherung an das Thema – Vorbilder aus (anderen) Welten

Vorbilder sind wichtig für das eigene Leben. Sie geben dem Leben eine Orientierung. Daneben ermöglichen sie, sich in bestimmten Situationen des Lebens durch Leben, Haltung und Handeln anderer gestärkt zu sehen und sich an ihnen auszurichten. Ein erstes freies Assoziieren zu den Fragen, wer ein Vorbild hat und wodurch es sich auszeichnet, ermöglichte den Schülerinnen und Schülern eine Annäherung an diesen Themenbereich.

Nach diesem ersten Schritt wurden den Schülerinnen und Schülern Berichte über und Texte von Mutter Theresa, Dietrich Bonhoeffer und anderen Persönlichkeiten an die Hand gegeben. Ganz in Ruhe hatten sie Zeit, sich die-



sen Menschen ein wenig anzunähern. Dabei standen einige Leitfragen im Hintergrund: Warum sind diese Menschen für andere Vorbilder? Was ist es, das Menschen an anderen Menschen nachahmenswert finden? Warum empfinden wir manches Verhalten anderer Menschen als ‚vorbildliches Verhalten‘? „Jemand ist ein Vorbild, wenn er sich um andere Menschen kümmert, obwohl er es gar nicht müsste“, stellte eine Schülerin dabei fest. „Die machen etwas, was eigentlich nicht klug für sie ist. Aber das ist trotzdem gut für andere“, meinte ein anderer.

Deutlich wurde natürlich, dass die kirchlich bekannten Vorbilder, auf die auch wir uns berufen haben, für die Schülerinnen und Schüler irgendwie „aus einer anderen“ Welt kamen. Eine Anknüpfung an diese Menschen blieb schwierig. Die Annäherung an das Thema mit diesen fremden Personen gelang dennoch.

Verantwortung – Schauspiel, Fairtrade und was wir damit zu tun haben

In einem zweiten Themenblock haben wir uns mit dem Begriff Verantwortung beschäftigt. Dazu haben die Schülerinnen und Schüler zunächst in Kleingruppen eigene kleine Theaterstücke erarbeitet, die in der großen Runde vorgestellt und besprochen wurden. Mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen wurde das Thema an dieser Stelle vorgeführt und bezog sich sowohl auf das Schulleben wie auch auf das Leben in der globalen Welt.

Darin lag dann auch der Anknüpfungspunkt für die Arbeit mit der Idee des fairen Welthandels, der Vorstellung des Fairtrade Logos und dem, was grundsätzliche Anliegen ist. An dieser Stelle entwickelte sich eine lange und wichtige Diskussion: So sehr der Gedanke von Fairtrade insgesamt auch als positiv bewertet wurde, wurden hier auch die Stimmen hörbar, die darauf hinwiesen, dass wir aber auch zunächst hier vor Ort gut leben wollen und sollen. „Was habe ich denn mit den Menschen irgendwo anders auf der Welt zu tun?“, war eine verständliche Anfrage.

Warendorf und Guatemala – Vorbild und Verantwortung

Eine Antwort auf diese Frage und darauf, was Fairtrade bedeutet, was es wem bringt und wie es funktioniert, haben wir in Guatemala gefunden. Katharina Behring, die aus Warendorf stammt, hat zu der Zeit der Projektdurchführung ein mehrmonatiges Praktikum in Guatemala absolviert. Katharina Behring studiert Fairtrade-Management. Dank ihres tollen Engagements im Vorfeld des Projektes, wurde es möglich, dass sie selbst uns von ihrer Arbeit bei Fairtrade erzählen konnte. So hat sie sich bereit erklärt, Fragen über ihre Arbeit und den Fairtrade-Ansatz zu beantworten. Dies wurde nicht in Form einer Mail, sondern in der eines Videos ermöglicht, das sie selbst an ihrem Laptop in Guatemala erstellt hat. Die Fragen wurden ihr weit im Vorfeld des Projektes zugesendet. So staunten die Schülerinnen und Schüler nicht wenig, als sie in einem Video aus Guatemala direkt begrüßt wurden, und von Frau Behring auf das Schulprojekt selbst Bezug genommen wurde. So sehr sie uns auch fremd war und sich an einem völlig anderen Ort befand, kam sie uns doch auf freundliche Weise ganz nah. Ein vorbildliches Verhalten im Einsatz für andere, von jemandem, der uns hier „kennt“. Das imponierte der Gruppe.

Von ihr konnte die Gruppe dann bildreich und sehr herzlich erfahren, was Fairtrade genau bedeutet: „Vielleicht habt ihr mit euren Eltern schon mal Äpfel gepflückt. Das ist ’ne total anstrengende Arbeit. Danach tut einem alles weh. So wie bei den Kakaobauern hier. Deswegen sollte harte Arbeit fair bezahlt werden. Fair bedeutet, dass sich die Kakaobauern alles leisten können, was sie zum Leben brauchen“, so Katharina Behring. Dadurch, dass sie selbst in Guatemala

mitlebte, und von dem erzählte, was sie dort erlebte, wurden Nächstenliebe und Verantwortung plötzlich mehr als große Begriffe. In ihrem Erzählen gelang dann auch der Brückenschlag zu uns und zu unserer Verantwortung in unserem konkreten Leben. „Wir als Konsumenten haben die Entscheidung, welchen Schokoriegel wir unterstützen. Wir sehen zwar den armen Bauern nicht, der für unseren Schokoriegel arbeitet. Aber wenn wir das Fairtrade-Logo auf einem Schokoriegel sehen, dann haben wir die Gewissheit, dass wir ihm helfen.“

Das Video hinterließ einen nachhaltigen Eindruck. „Es war spannend, was Katharina uns erzählt hat,“ hieß es. Nachdem ein Grußvideo als Dankeschön nach Guatemala geschickt worden war, ging es im Rahmen des Projektes darum, nach Fairtrade-Produkten in Warendorf zu suchen.

Das erste Ziel war hier ein Supermarkt, der bei den Jugendlichen durchaus bekannt ist. Trotz aller Suche fanden sie dort jedoch fast keine Fairtrade-Produkte. Viele Fairtrade-Produkte gab es aber im Weltladen in der Innenstadt. Zwei der dort tätigen Frauen erzählten von ihrer Arbeit und darüber, warum ihnen Fairtrade wichtig ist. Verantwortung für andere und dass andere etwas vorbildhaft vorleben, was wir auch tun können, blieben dabei immer aktuell und wurden immer konkreter.

Milkstop – „Und jetzt wir“

Diese Haltung wurde so konkret, dass sich die Gruppe im letzten Schritt dieses Projektes an der Jugendaktion „Basta“ des BDKJ beteiligt hat. Hier spielt der Fairtrade-Gedanke eine zentrale Rolle und begegnete der Anfrage, was denn dieser Fairtrade-Gedanke mit dem Leben der Schülerinnen und Schülern zu tun habe. In dieser Initiative wurden Bananenmilch und Kakaomilch hergestellt, die dann verkauft wurden. Die Milch wurde dabei von regionalen Anbietern bezogen, wodurch der lokale Fairtrade-Gedanke gestärkt wurde. Bananen und Kakaopulver waren fair gehandelt. Der Erlös aus dem Verkauf der Produkte kam Milchbauern in Burkina Faso zu Gute.

Was bleibt?

Am Ende dieses Projektes und in der sich anschließenden Nacharbeit wurde sehr schnell deutlich, dass das Projekt wirklich sehr gelungen war. Die Dimensionen von vorbildlichem Handeln und Verantwortung werden dann stark und bekommen einen inneren Antrieb, wenn es Menschen gibt, die ohne große Worte einfach von ihrem konkreten Tun erzählen und damit Menschen ansprechen. „Die Menschen glauben den Augen mehr, als den Ohren. Lehren sind ein langweiliger Weg, Vorbilder ein kurzer, der schnell zum Ziel führt,“ heißt es bei Seneca. Das durften wir in diesem Projekt erleben.

Was bleibt, sind vielleicht drei Gedanken:

- Fairtrade und damit die Übernahme von Verantwortung für andere hat mit unserer Entscheidung und unserem Leben zu tun. Wenn die Menschen – also auch wir – nicht fair sind, ist es keiner.
- Wir durften erleben, dass Guatemala und Warendorf nur eine Videobotschaft auseinanderliegen. Eine Botschaft von dort, die uns anspricht, kann bei uns etwas bewirken. Die Welt ist gar nicht so groß.
- Vorbilder gibt es nicht nur in Büchern oder in anderen Medien, sondern hier vor Ort. Manchmal sind diese Vorbilder vielleicht in Guatemala.



Jens Hagemann

Pastoralreferent in der Schulseelsorge an der Johann-Heinrich-Schmülling-Schule, bischöfliche Realschule Warendorf und am Schulzentrum in Warendorf
hagemann-je@bistum-muenster.de

ELTERNSPRECHTAG

Was für eine Aufregung – oder?



Boxhandschuhe – überall Boxhandschuhe im Eingangsbereich der Schule. Der Weg zu den Klassenräumen führt durch das Pädagogische Zentrum – dem Eingangsbereich unserer Schule – „zwangsweise“ an den Boxhandschuhen vorbei. Etwas irritiert sehen einige Eltern, wie auch die Schülerinnen und Schüler die Station an. Beim näheren Hinsehen wird deutlich worum es geht: Um den Umgang mit der Angst der Schüler/innen vor dem Elternsprechtag! So wie in den folgenden Mails zweier Jugendlicher geht es vielen an diesem Tag:

Angst vorm Elternsprechtag!

Hallo, ich weiß nicht, aber ich habe fürchterliche Angst, mein Blutdruck ist bei 150/90, ich bin völlig aufgeregt, ich mache in der Schule manchmal Quatsch, störe den Unterricht, aber nicht besonders ... Habe keine 5 im Zeugnis, nur 2x4 in Mathe & Englisch, habe voll Angst, dass ich angemault werde ... Ich weiß nicht weiter ... Könnt ihr mir helfen, oder so, der Sprechtag ist in 3 Stunden! Habe es schon, meinen Eltern gesagt, die sagten aber nur, wenn du nichts gemacht hast, musst du nichts befürchten

Tolle Antwort.

Könnt ihr mir, irgendwie anders helfen?

LG XXX

Morgen ist an meiner Schule Elternsprechtag!

Meine Klassenlehrerin will morgen mit meiner Mutter sprechen, weil ich in 4 Fächern nicht so gut bin. 3 von den 4 Fächern habe ich ihr schon gesagt, nur die eine Note ist eine 6 in Mathe. Ich schäme mich und ich bin traurig. Ich traue mich nicht meiner Mutter die Note zu sagen. Die Arbeit haben wir vor 5-6 Wochen geschrieben. Aber wenn die Lehrerin meiner Mutter morgen sagt, dass ich eine 6 in Mathe habe, sagt meine Mutter, das wusste ich gar nicht.

Meine Mutter hat gesagt, ich muss mehr lernen und fragen, wenn ich etwas nicht kann.

1. Ich habe total Angst vor morgen, was soll ich machen?

2. Wie lange dauert das Gespräch?

3. Muss ich dahin mitgehen?

4. Wie soll ich reagieren wenn meine Lehrerin Mama auf die 6 anspricht?

LG XXX

Ein einfaches Konzept

Die Schüler/innen dürfen sich an der Station einen Boxhandschuh und eine Impulskarte „Durchboxen: Mut und Vertrauen haben“ mitnehmen. Der Boxhandschuh wird während des Gesprächs mit dem Fachlehrer vor die Tür gehängt und die Karte als Stärkung in die Hosentasche gesteckt. Anschließend wird der Boxhandschuh wieder zum Pädagogischen Zentrum zurück gebracht. Eine Kerze kann an dem großen „Kerzenbaum“ – verbunden mit der Einladung zu einem persönlichen Gebet – angezündet werden.

»Fehler gehören zum Leben dazu, auch schlechte Noten.«

Ziele des Konzeptes

- Die Schülerinnen und Schüler werden mit ihrer Angst vor dem Lehrer-Eltern-Schüler-Gespräch ernstgenommen.
- Sie werden darin unterstützt, Mut und Vertrauen in sich zu haben und sich der Situation selbstbewusst zu stellen.
- Sie haben einen Anlaufpunkt, an dem jemand unaufdringlich für sie da ist.
- Sie können ihrer Angst symbolisch Ausdruck verleihen.

Zum Hintergrund

„Durchboxen“ – das ist natürlich nicht wörtlich zu nehmen! Vielmehr geht es darum, mutig zu sein und Willensstärke zu zeigen, um sich der nicht geglückten Klassenarbeit zu stellen, sich bei der nächsten Klassenarbeit doch besser vorzubereiten oder auch einem ungeliebten Unterrichtsfach mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Wie beim Boxen geht es darum, den Kampf mutig anzunehmen! Immer verbunden mit dem Gedanken und dem unerschütterlichen Glauben daran, sich schwierigen Aufgaben zu stellen, ohne sich gleich eine blutige Nase zu holen! Fehler gehören zum Leben dazu, auch schlechte Noten.

Aus dem „Dekalog der Gelassenheit“, die der Namenspatron unserer Schule, Papst Johannes XXIII. verfasst hat, werden zwei Leitsätze in unserem Projekt in den Mittelpunkt gestellt:

Mut

*Nur für heute werde ich keine Angst haben!
Ganz besonders werde ich keine Angst haben,
und mich an allem freuen, was schön ist.
Und ich werde an die Güte glauben!*

Vertrauen

*Nur für heute werde ich fest daran glauben
– selbst wenn die Umstände das Gegenteil zeigen sollten –
dass die gütige Vorsehung Gottes sich um mich kümmert,
als gäbe es sonst niemanden auf der Welt!*

Denn Gelassenheit ist eine innere Einstellung, ähnlich wie die Haltungen Gleichmut, innere Ruhe oder Gemütsruhe. Es bedeutet, vor allem in schwierigen Situationen Ruhe zu bewahren und beherrscht und selbstbewusst zu reagieren!

Zum Ende

Am Ende des Tages und des Elternsprechtages brennen im Eingangsbereich unserer Schule viele Kerzen! Ein Lichtermeer entzündet von Schülerinnen und Schülern, ebenso wie von Eltern, Lehrerinnen und Lehrern! Daneben liegen die – heute viel genutzten – Boxhandschuhe!



Stefanie Bockholt

Pastoralreferentin in der Schulseelsorge
an der bischöflichen Roncalli-
Realschule, Ibbenbüren
bockholt-s@bistum-muenster.de

ADVENTSIMPULSE

Eine Aktion am Schillergymnasium



Betritt man in der Adventszeit das Schillergymnasium in Münster und begibt sich auf den Weg zum Verwaltungsflur in der ersten Etage oder zu den Unterrichtsräumen des Altbaus, so fällt im Treppenaufgang der Blick unweigerlich auf die Plakate, die in den drei Fenstern des Zwischenpodestes hängen. Oft stehen dort kleinere Gruppen von Schülerinnen und Schülern oder Kolleginnen und Kollegen, die innehalten und die Plakate auf sich wirken lassen.

Es handelt sich dabei um die Aktion „Adventsimpulse am Schillergymnasium“, die von den beiden Fachschaften Religion in diesem Jahr bereits zum siebten Mal gemeinsam vorbereitet und durchgeführt wird.

Die Adventszeit ist für unsere Schülerinnen und Schüler äußerlich erfahrbar, sei es durch Adventsgestecke in den einzelnen Klassenräumen oder durch den großen Adventskranz, der traditionell in dieser Zeit die Eingangshalle der Schule schmückt. Vor sechs Jahren haben sich die Fachschaften Katholische und Evangelische Religionslehre überlegt, diese äußerliche Erfahrung auch außerhalb des Unterrichts inhaltlich zu unterstützen und zu ergänzen. Die Idee besteht darin, allen Mitgliedern der Schulgemeinde für jeden Schultag zwischen dem ersten Advent und den Weihnachtsferien einen Tagesimpuls mit auf den Weg zu geben. Den meisten Schülerinnen und Schülern ist der Adventskalender in der Adventszeit bekannt und vertraut. Daran ist die Idee angelehnt.

Die Idee

Die ersten eher spontan organisierten Impulse im Jahr 2011 waren biblische Verse mit adventlichem Bezug. Diese wurden – in Absprache und mit ausdrücklicher Unterstützung der Schulleitung – zunächst in einer Kopfzeile des digital ausgehängten Vertretungsplans veröffentlicht. Der Ort der Veröffentlichung rief bei einigen Kolleginnen und Kollegen jedoch Bedenken hervor. Ihrer Meinung nach sollte der Vertretungsplan, als offizielles Instrument der Schulorganisation einer staatlichen Schule, frei von jeder Art weltanschaulicher oder religiöser Veröffentlichung sein. Diese Meinung respektierend hängten wir die weiteren Tagesverse groß ausgedruckt im Eingangsbereich der Schule auf. Die Rückmeldungen auf diese Aktion waren durchweg positiv.

Nach dem Erfolg dieses ersten Versuches haben die beiden Fachschaften gemeinsam einige Grundsätze erarbeitet, an denen sich die zukünftigen Adventsimpulse orientieren sollen: An den Schultagen zwischen dem ersten Advent und den Weihnachtsferien werden an einem zentralen Ort in der Schule täglich wechselnd Plakate mit jeweils einem Tagesimpuls aufgehängt. Für jedes Jahr erarbeiten die Fachschaften ein Oberthema, unter dem die Impulse stehen sollen. Dieses Thema kann sich nach Möglichkeit auch in drei Unterthemen gliedern, die dann jeweils eine Woche lang behandelt werden. Die Gestaltung der einzelnen Plakate übernehmen Religionskurse, Schülergruppen oder einzelne Schülerinnen und Schüler aller Jahrgangsstufen. Die Verantwortung für die einzelnen Plakate teilen die Mitglieder der Religionsfachschaften unter sich auf. Sie stellen der Schülergruppe das Material zur Verfügung und unterstützen sie inhaltlich.

Der Ort, an dem die fertigen Plakate aufgehängt werden, sollte so beschaffen sein, dass möglichst jeder Besucher der Schule mindestens einmal am Tag an ihm vorbeigeht. Er muss hell und gut sichtbar sein sowie genug Platz bieten, so dass man die Plakate betrachten kann ohne dabei anderen im Weg zu stehen. Das geräumige Zwischenpodest des alten Treppenhauses, über das man den Verwaltungsflur und die Unterrichtsräume des Altbaus unserer Schule erreicht, erfüllt mit seinen drei im Halbrund angeordneten großen Fenstern alle genannten Anforderungen.

Die Kosten für die Plakate und das Befestigungsmaterial belaufen sich auf ca. 30 Euro pro Jahr und werden aus unserem jährlichen Fachschaftsetat bestritten. In den letzten Jahren sind auf Basis dieser Überlegungen sehr unterschiedliche Impulse entstanden, die ich Ihnen im Folgenden vorstellen möchte:

Zeit zum Mensch werden – Adventsimpuls 2012

Als Ankerpunkt dieser Adventsaktion haben wir das Schulmotto des Schillergymnasiums „Pietati, Virtuti, Doctrinae“ genutzt und jede Woche die Dimensionen eines der drei Begriffe anhand möglicher Übersetzungen und unterstützt durch Bibelstellen ausgelotet. Dabei sollten besonders die folgenden beiden Fragen Orientierung für die Gestaltung bieten: Welche menschlichen Qualitäten könnten sich hinter diesen Schlagwörtern verstecken? Wie können sie uns helfen mehr Mensch und damit auch mehr Christ zu werden?

Die Schülerinnen und Schüler bekamen als Grundlage für ihr zu gestaltendes Plakat eine Übersetzung des Begriffs und einen passenden Bibelvers. Für die „Pietas“ lauteten die Übersetzungen beispielsweise „Dankbarkeit“, „Verlässlichkeit“, „Pflichtgefühl“, „Sanftmut“ und „Frömmigkeit“. Ein möglicher Vers zur „Verlässlichkeit“ war zum Beispiel „Wer als Verleumder umhergeht, gibt Geheimnisse preis, der Verlässliche behält eine Sache für sich.“ (Spr 11,13). Jede Schülergruppe stellte ihr Plakat so fertig, dass es zum angedachten Termin aufgehängt werden konnte. Dabei wurde das tagesaktuelle Plakat immer im mittleren Fenster platziert, während die „alten“ Plakate der Woche in den beiden anderen Fenstern an den Seiten gesammelt wurden. Am Anfang der nächsten Woche wurden dann alle Plakate der Vorwoche gemeinsam abgenommen und das neue Tagesplakat aufgehängt.

Wir sind auf dem Weg – Adventsimpuls 2013

Im Prinzip verlief diese Adventsaktion wie die vorherige. Hier standen adventliche Wege im Mittelpunkt. Die drei Wochen waren gegliedert in die Unterthemen „Wege nach innen“, „Wege zum anderen“ und „Wege zur Krippe“. Als Gestaltungsgrundlage dienten den Schülergruppen diesmal Gedichte und Aphorismen, so zum Beispiel für die „Wege zum anderen“ Thomas von Aquins fünf Heilmittel gegen Schmerz und Traurigkeit: „Tränen, das Mitleid der Freunde, der Wahrheit ins Auge sehen, schlafen, baden.“

Menschen, die dem Advent ihr Gesicht geben – Adventsimpuls 2014

Die Unterthemen waren hier „Ein Augen-Blick totaler Wachsamkeit“, „Ein Augen-Blick zum Träumen“ und „Ein Augen-Blick voller Vorfreude“. Hier wurde an jedem Tag ein herausragender Mensch oder ein Heiliger vorgestellt und seine Relevanz für die Adventszeit herausgearbeitet. Dazu gehörten zum Beispiel Helen Keller, die hl. Barbara, der hl. Nikolaus und Martin Luther King. Die Ideen und Materialien für die Plakate haben wir dem Adventskalender des Bistums Essen aus dem Jahr 2009 entnommen.



Fragen im Advent – Adventsimpuls 2015

In Anlehnung an das auch unter Schülerinnen und Schülern beliebte Smartphone-Spiel „QuizDuell“ wurde an jedem Tag ein Plakat mit einer Quizfrage zu einem adventlichen Thema aufgehängt. Am nächsten Tag erfolgte dann die Auflösung. Fragen waren zum Beispiel: „Wann gibt es in Italien die Bescherung, und wer bringt dort die Geschenke?“ oder „Dass die Osterinseln zu Chile gehören, weiß wohl jeder. Aber zu welchem Staat gehören denn eigentlich die Weihnachtsinseln?“

Was verbinde ich damit? – Adventsimpuls 2016

Im vergangenen Jahr sind wir mal einen anderen Weg gegangen. Die Betrachter der Impulse sollten sich interaktiv an der Plakatgestaltung beteiligen. Dazu haben wir an jedem Tag ein Plakat mit einem adventlichen Begriff aufgehängt und daneben Klebezettel und Stifte ausgelegt. Jeder konnte so seine persönlichen Assoziationen aber auch Gedanken und Wünsche zu diesem Begriff aufschreiben und auf das Plakat kleben. Der Weg über die Klebezettel ist daher sinnvoll, weil so unliebsame Zettel zum Beispiel mit Beleidigungen und Schmierereien ohne große Mühe entfernt werden können. Dies war bei uns jedoch so gut wie nicht notwendig.

So geht es weiter

Die Fachschaft Kunst unterstützt uns bei der Arbeit, indem sie Hinweisschilder und Überschriften gestaltet. Die in den Impulsen verwendeten Themen bieten viele Möglichkeiten der weiteren Vertiefung in anderen Bereichen des Lebens der Schulgemeinde. So haben wir, wenn es möglich war, diese Themen in den Schulgottesdiensten am letzten Schultag vor den Weihnachtferien wieder aufgegriffen. In Absprache mit der Fachschaft Musik haben die Impulse auch in den alljährlichen Adventskonzerten Verwendung gefunden. Am Tag der offenen Tür stellen wir die besonders gelungenen Plakate im Präsentationsraum des Faches Religion aus.

Die Impulse tragen Früchte. Schülerinnen und Schüler, Kolleginnen und Kollegen und auch viele Besucher unserer Schule bleiben vor den Plakaten stehen, lassen sie auf sich wirken und lassen sich von ihnen inspirieren. Die Impulse finden sich in Gesprächen im Unterricht, auf dem Schulhof oder im Lehrerzimmer wieder und sorgen so dafür, dass der Advent am Schillergymnasium auch inhaltlich erfahrbar wird.

Unsere Idee für den Advent 2017 geht in eine künstlerisch-gestalterische Richtung. Mehr möchte ich aber noch nicht verraten. Ich lade jeden ein, sich im Schillergymnasium selbst ein Bild zu machen. Herzlich willkommen!



Stefan Lütkecosmann

unterrichtet die Fächer Katholische
Religionslehre und Mathematik
am Schillergymnasium, Münster
stefan@luetkecosmann.com

BEISPIEL

ÜBER(S) LEBEN

Begegnungen auf den Straßen Hamburgs



So sind die „Straßenexerzitien“ überschrieben, die die Schulseelsorge Rheine entworfen und konzipiert hat, durchführt und begleitet. Was zunächst aus einer recht spontanen „Gedankenspinnerei“ entstand, entwickelte sich bis heute zu einem Projekt, das mittlerweile an mehreren weiterführenden Schulen in Rheine durchgeführt wird.

Wie kamen wir auf diese Idee? Was war und ist uns dabei wichtig? Zum damaligen Zeitpunkt waren Reinhild Runde und ich Schulseelsorgerinnen in Rheine. Ausgangspunkt war unsere Frage, wie es möglich ist, den Blick von Schülern und Schülerinnen auf das zu schärfen, was im Alltag nicht hervorsteht, nicht präsent ist, vielleicht auch kein Thema ist, das ausdrücklich benannt wird: Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben. Unser Gedanke dabei war, dass dies am besten gelingen kann, indem die Möglichkeit gegeben wird, eigene Erfahrungen und Begegnungen mit diesen Menschen zu machen. Mit diesen Gedanken haben wir uns auf den Weg gemacht und daraus die Straßenexerzitien konzipiert.

Straßenexerzitien

Geleitet wurden wir von dem Modell der Straßenexerzitien von Pater Christian Herwartz SJ aus Berlin. Diese Idee haben wir dahingehend modifiziert, dass den teilnehmenden Schülern und Schülerinnen die Gelegenheit gegeben wird,

verschiedene Einrichtungen, die sich um Menschen am Rande der Gesellschaft kümmern, kennen zu lernen und in diesen auch stundenweise mitzuarbeiten. Weiterhin gibt es die Zeit, um sich an Plätze und Orte zu begeben, an denen sie diesen Menschen begegnen, mit ihnen in Kontakt treten und sich von ihrem Leben erzählen lassen können.

Als Ort für diese Begegnungen haben wir Hamburg gewählt, weil wir Einrichtungen, mit denen wir kooperieren, schon aus früheren Kontakten kannten. Das erleichterte unsere Vorbereitungen. Für uns war es aber ebenso wichtig, eine Großstadt auszuwählen, da es zum einen eine große Anzahl unterschiedlicher Einrichtungen gibt, die sich um Menschen am Rande der Gesellschaft kümmern, aber auch weil die vorhandene Anonymität einen Schutz bietet und der Blick der Schüler und Schülerinnen offener ist, als wenn sie sich in einem bekannten Umfeld bewegen.



Ziele und Verlauf der Straßenexerzitien

Als Ziele haben wir formuliert:

- Sich der eigenen Lebensmöglichkeiten und Chancen bewusst werden,
- höhere Sensibilität für Menschen in anderen Lebenssituationen entwickeln,
- sich in einer wertschätzenden Haltung üben,
- bekanntes Terrain verlassen – sich als Person neu erleben in einer bislang fremden Lebenswelt.

Voraussetzungen dafür sind:

- Bereitschaft, über Gewohntes hinaus zu schauen,
- Neugier, auf das, was gerade geschieht,
- Aufmerksamkeit, Wertschätzung und ein offenes Ohr im Kontakt mit Menschen am Rande.

Aus diesen Überlegungen heraus entwickelte sich eine Begegnungsfahrt, die für Schüler und Schülerinnen ab der 10. Jahrgangsstufe konzipiert ist. Programm und Inhalt sind nachfolgend dargestellt.

Die Anreise nach Hamburg erfolgt am Mittwoch einer Woche nach Schulschluss mit dem Zug. Nach dem Ankommen in der Unterkunft (Jugendherberge) und dem Abendessen erfolgt eine Einführung in das Thema dieser Fahrt und die Auseinandersetzung mit Fragen, die sich zum Thema ergeben:

- Welche Bilder habe ich von Obdachlosen, von armen Menschen?
- Was bedeutet für mich Armut?
- Welche Vorstellungen von Obdachlosigkeit und Armut, Leben am Rande habe ich?

An den nächsten beiden Tagen (Donnerstag und Freitag) geht es darum, Einrichtungen und Institutionen kennen zu lernen, die sich für Obdachlose, Arme und Menschen am Rande einsetzen. Dies geschieht in Kleingruppen bei den jeweiligen Einrichtungen. Verschiedene Einrichtungen (sowohl in kirchlicher als auch in freier Trägerschaft) eröffnen die Möglichkeit, in einer Art Praktikum zunächst die Einrichtung kennen zu lernen und dann darin für zwei bis drei Stunden mitzuarbeiten, um so in direkten Kontakt mit Menschen in der Obdachlosigkeit, in Armut oder am Rande zu kommen. Das sind zum Beispiel Alimaus, CaFee mit Herz, Mahl-Zeit-Altona, Café Augenblicke (Anlaufstation für Jugendliche, Drogenabhängige, Wohnungslose und Anwohner aus dem Schanzenviertel), Haus Bethlehem. In diesen Einrichtungen besteht fast immer die Möglichkeit einer warmen Mahlzeit, ärztlicher Versorgung und einer Kleiderkammer. Daneben gibt es Einrichtungen, die über ihre Angebote

und Arbeit informieren, beziehungsweise Rundgänge anbieten, die Orte in den Blick nehmen, an denen Obdachlose, Arme und Menschen am Rande verstärkt anzutreffen sind, zum Beispiel die Tagesstätte der Heilsarmee, ParkIn (Suchtberatung), Tagesstätte Herz As, Bahnhofsmision, Obdachloseninitiative HINZ und KUNZT, Fußstreifendienst der Polizei Hamburg/Reeperbahn. Schwerpunkte dieser Einrichtungen sind häufig Beratungsangebote.

Neben diesen Exkursionen gehören „Beobachtungsgänge“ durch die Stadt zum Programm. Die Schüler und Schülerinnen werden gebeten, sich jeweils zu dritt auf den Weg zu Plätzen und Orten zu begeben, an denen zum Beispiel Obdachlose und Bettler anzutreffen sind. Dazu sollen sie zunächst herausfinden, wo diese Plätze und Orte sind. In einem weiteren Schritt sollen sie beobachten, wie sich die Menschen im Umfeld verhalten. Zum Schluss sollen sie sich zum einen in die Rolle des /der Obdachlosen / Bettlers hineinversetzen und zum anderen in die Rolle des Menschen, der den Obdachlosen / Bettler wahrnimmt. Dabei sollen sie aufmerksam ihre Gedanken und Gefühle wahrnehmen.

Am späten Nachmittag kommen die Schüler und Schülerinnen mit vielen unterschiedlichen Eindrücken, Erlebnissen und Emotionen in die Jugendherberge zurück. Nach dem Abendessen erfolgt eine ausführliche Tagesreflektion:

- Wie war der Tag?
- Welche Eindrücke habe ich gewonnen?
- Was ist mir nahegegangen?
- Was ist mir aufgefallen?
- Was ist mir bewusst geworden?
- Ich hab noch eine Frage ...!
- Ich möchte noch sagen ...!

Diese Zeit ist ungeheuer wichtig, denn so bekommen die Schülerinnen und Schüler Gelegenheit, ihre Erfahrungen und Eindrücke ins Wort zu bringen, sich auszutauschen, zu sortieren und neu gewonnene Aspekte zu benennen.

Am Samstag erfolgt dann nach dem Frühstück die Rückfahrt. Natürlich bleibt für die Schülerinnen und Schüler während dieser Tage in Hamburg auch Zeit für sich selbst.

Im Vorfeld dieser Begegnungstage auf den Straßen Hamburgs gibt es für die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler vorbereitende Unterrichtseinheiten, die von den begleitenden Lehrerinnen und Lehrern und der Schulseelsorge gestaltet werden. Nach der Fahrt gibt es ein abschließendes Reflexionstreffen.

Das bleibt

Die Erfahrungen während der Tage in Hamburg und die Aussagen der Schülerinnen und Schüler zur Reflektion zeigen, dass sie viel „über(s) Leben“ kennengelernt und erfahren haben, neue Einblicke gewonnen haben, ihren Horizont erweitert haben und dass ihr Alltag geprägt sein wird durch die Erfahrungen dieser Begegnungstage. Eine Schülerin drückt es so aus: „Alle (Obdachlose, Arme und Menschen am Rand) sind genauso wie wir auch.“

Wenn diese Tage dazu beitragen, den eigenen Horizont zu öffnen und die eigene Haltung zu hinterfragen, und die Begegnungen auf den Straßen Hamburgs den Blick vor Ort für die Begegnungen mit Menschen verschiedener Herkunft, mit unterschiedlichen Lebensentwürfen oder Lebensgeschichten geöffnet hat – kann es da mehr geben? Oder wie es ein Schüler formuliert: „Jetzt würde mich interessieren, wie Obdachlosen (oder Menschen am Rande) in Rheine geholfen wird, und ob man sich auch hier einbringen kann.“



Doris Hasenkamp-Jakob

Pastoralreferentin im Dekanat Rheine
mit dem Auftrag zur Schulseelsorge
in der Stadt Rheine

schulseelsorge-rheine@bistum-muenster.de

„GET YOUR WAY“

Schüler/innen produzieren ein Buch zur interkulturellen Erziehung



Im Sommer 2015 überschlugen sich die Ereignisse in der Flüchtlingskrise. Fassungslos verfolgten viele von uns die Bilder und Meldungen über die katastrophalen Zustände an den Grenzen, der so genannten Balkanroute. Unter dem Eindruck der Ereignisse öffnete auch Deutschland seine Grenzen für die vor dem Krieg geflüchteten Menschen. Angesichts der großen Zahl schutzsuchender Menschen ereignete sich die von Papst Franziskus geforderte „Globalisierung der Nächstenliebe“ auch inmitten unseres Landes.¹ Viele Menschen in Deutschland halfen spontan oder auch organisiert. Mit der wachsenden Zahl der Flüchtlinge kippte die Stimmung allerdings zum Teil. Die Gesellschaft spaltete sich zunehmend, was man auch an den jüngsten Wahlergebnissen ablesen kann.

Projekt „Begegnungen“

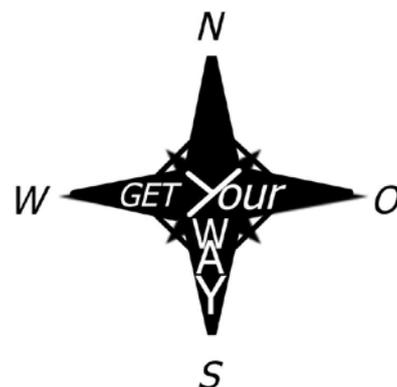
Auch wir als bischöfliche Schule wollten den Ereignissen nicht tatenlos zusehen. So formierte sich das Projekt „Begegnungen“, bei dem sich Schülerinnen und Schüler unserer Schulgemeinde um Flüchtlingskinder in den Unterkünften kümmern. Durch Spiel- und Bewegungsangebote haben sie ein bisschen Abwechslung in den tristen und oftmals nicht kindgerechten Alltag der Kinder gebracht. Die Resonanz der Schülerinnen und Schüler war überwältigend.

An dieser Reaktion und durch viele Gespräche mit ihnen zeigte sich, dass es ein wichtiges Thema für sie war. Sie fühlten mit den geflüchteten Menschen, wollten ihre Anteilnahme durch Hilfe zum Ausdruck bringen. Aber es kristallisierte sich auch heraus, dass die Situation diffuse Ängste in ihnen auslöste. Die Angst vor dem Unbekannten, vor dem Fremden. Mich berührten diese Aussagen, und ich sah mich in meiner Funktion als Schulseelsorgerin, als Lehrerin, als Mensch, gefordert, diesen Ängsten, dieser zunehmenden Spaltung, etwas entgegenzusetzen. Ich bin der Auffassung, dass wir Ängste und Vorurteile nur durch Begegnung abbauen können. Wer nie mit einem Geflüchteten gesprochen hat, wird nicht feststellen können, dass er ebenso ein Mensch ist, mit allen individuellen Charaktereigenschaften. Wir sind im Grunde unseres Herzens alle gleich. Auf der Suche nach Liebe, Geborgenheit, Sicherheit ...

So kam mir die Idee, das Thema nicht nur im Politikunterricht zu behandeln, sondern mit Schüler/innen des Wirtschaftslehrekurses (der damaligen BG 12), eine Schülerfirma zu gründen und, passend zum Bildungszweig „Erziehung und Soziales“, ein Kinderbuch zu diesem Thema zu schreiben, zu finanzieren und zu vermarkten.

„Get your way“

Als ich den Schüler/innen die Idee vorstellte, waren die meisten von ihnen begeistert. Ein Name für das Unternehmen war schnell gefunden. „Get your way“ hat sich das Schülerunternehmen genannt, das aus 15 Schülerinnen und Schülern bestand. Auch ein passendes Logo wurde für die Firma entwickelt, ein Kompass, der den richtigen Weg weisen soll. Begleitet wurde das Projekt durch das Programm „Junior-Expert“, vom Institut der Deutschen Wirtschaft. Es hat dem Unternehmen eine gewisse Professionalität verliehen. Nun ging die Arbeit erst richtig los. 90 Anteilsscheine für je zehn Euro stellten das Startkapital der Jungunternehmer dar. Diese mussten nun verkauft werden, um ein finanzielles Polster zu erhalten. Schnell erzielten die Schüler/innen erste Erfolge, indem sie erste Wirtschaftspaten für ihr Projekt gewinnen konnten. So übernahm die AWO Herten das Layout des Buches und der Bürgermeister von Recklinghausen war als Schirmherr mit von der Partie.



Unterricht einmal anders, so lautete die Devise

Damit es möglichst realitätsnah zugeht, wurden verschiedene Abteilungen gegründet. In einer Ecke des Klassenzimmers steckten die vier Mitglieder der Verwaltungsgruppe ihre Köpfe zusammen und formulierten eine Einladung zur Hauptversammlung oder hielten die Stunden der einzelnen Unternehmensmitglieder nach. In einer anderen Ecke buchten die beiden Mitglieder der Finanzabteilung die Einnahmen- und Ausgaben oder suchten neue Kapitalgeber. Im Flur steckte die Produktionsgruppe die Köpfe zusammen und grübelte über den roten Faden des Buches, bewertete die vom Grafiker, nach ihren Vorlagen, gefertigten Bilder, während die Marketingabteilung einen Artikel über das Zusammentreffen mit dem Bürgermeister formulierte. Die Vorstandsvorsitzende leitete die wöchentlichen Teamsitzungen und war Ansprechpartnerin für externe Kontakte. Sehr vielfältige und verantwortungsvolle Aufgaben forderten die Schüler und Schülerinnen heraus.

Damit das Buch authentisch wirkt, befragten die Schülerinnen und Schüler jugendliche Flüchtlinge aus der Region zu ihrer Fluchtgeschichte und eigneten sich Hintergrundwissen zu diesem Thema an. Es zeichnete sich ab, dass aus der anfänglichen Idee, ein Buch zu gestalten, das Vorurteile und Ängste abbaut,

Toleranz schafft und Kindern das politische Thema Flucht näher bringt, ein intensives Projekt werden würde.

Über ein Jahr dauerte es letztendlich von der Idee bis zum fertigen Buchdruck. Entstanden ist ein 80-seitiges Werk mit vielen ganzseitigen Illustrationen und Zugaben wie Aufklebern und Ausmalbildern, auf das die Schülerinnen und Schüler zu Recht stolz waren. Haben sie doch über die Idee, bis hin zur Finanzierung, Vermarktung und den Vertrieb alles in Eigenregie organisiert und realisiert. Und darum geht es.

„Wenn aus Fremden Freunde werden“

So lautet der Titel des Kinderbuches. Es ist die Geschichte von Max und Tarik. Zwischen den Jungen entwickelt sich eine besondere Freundschaft. Max erfährt viel über die Probleme, die seinen neuen Freund Tarik, ein Flüchtlingskind aus Syrien, im Alltag immer wieder herausfordern. Die Reaktionen waren durchweg positiv. Das liebevoll illustrierte Buch ist für Familien, Kindergärten und besonders für Grundschulen ein hilfreiches Werk zur interkulturellen Erziehung. So schrieben beispielsweise Grundschüler des Zeitungstreffs der Marienschule: „Danke an ‚Get your way!‘ Das Buch hat uns gut gefallen, weil es echten Flüchtlingen passiert ist. Wir haben einiges gelernt.“

Bis heute haben die Schülerinnen und Schüler 550 Bücher verkauft. Da die meisten Anteilseigner auf ihren Gewinn von immerhin 21,80 Euro verzichteten, konnte der bisherige Gewinn über 1200 Euro zu gleichen Teilen an Flüchtlingsprojekte des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) und der Diakonie-Wohngruppe Camino gespendet werden. Dank einer großzügigen Spende der Schulabteilung des Bistums Münster konnten weitere 180 Exemplare gedruckt werden. Wer neugierig geworden ist und ein Exemplar für 10 Euro erwerben möchte kann sich unter getyourway@gmx.de melden. Der Gewinn wird ebenfalls wieder einem sozialen Projekt zugeführt.

Die Schülerinnen und Schüler haben, nach eigener Aussage, viel für das „wahre“ Leben gelernt. Besonders schätzten sie, dass sich jeder mit seinen Stärken einbringen konnte und Wirtschaft erfahrbar und erlebbar wurde. Ein nachhaltiges Projekt, das zeigt, dass Social Business eine gute Möglichkeit für Unternehmen darstellen kann, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen. Darüber hinaus haben sie ihren eigenen Horizont erweitert, indem sie mit Flüchtlingen ins Gespräch kamen, sich mit ihrer Lebenssituation auseinandergesetzt haben. Dadurch wurden auch eigene, vielleicht unbewusste Barrieren abgebaut. Somit haben sie nicht nur anderen, sondern auch sich selbst den Weg zu einem toleranten Miteinander bereitet.



Tanja Lamsieh-Köhl

Lehrerin für die Fächer Wirtschaft, Politik und Katholische Religionslehre, Schulseelsorgerin am bischöflichen Alexandrine-Hegemann-Berufskolleg in Recklinghausen
tanja.lamsiehkoehl@ahbk.schulbistum.de

¹ www.dbk.de/fluechtlingshilfe/home/

BEMERKENSWERT

Stellenwechsel in der Abteilung Religionspädagogik

Nach fünf Jahren in der Abteilung Religionspädagogik, zuletzt zuständig für die schulische Ausbildung der Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten im Bistum Münster, ist Sabine Kahler zum Schuljahresbeginn 2017/18 in den Schuldienst gewechselt.

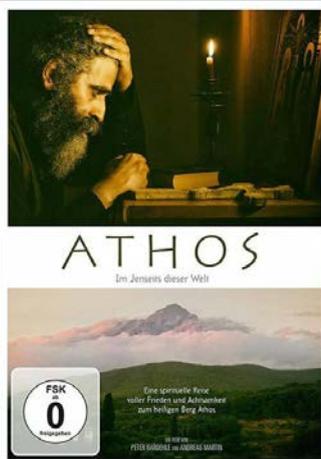
Zum 1. November 2017 hat Daniel Meyer zu Gellenbeck, bisher in der Abteilung Schulpastoral verantwortlich für Tage religiöser Orientierung, die Nachfolge von Sabine Kahler angetreten.

**(M)ein Weg zum Frieden****Sonderausstellung im Museum RELÍGIO**

Der Katholikentag 2018 in Münster trägt das Motto „Suche Frieden“. Auch das Museum RELÍGIO wird dem Thema Frieden eine Ausstellung widmen. Portraitiert werden rund 35 Menschen aus dem Münsterland, die in sehr unterschiedlicher Weise ihren Weg zum Frieden gefunden haben oder sich für einen Weg zum Frieden engagieren. Es handelt sich um Menschen aus verschiedenen Alters- und Sozialgruppen, die vielfältige Erfahrungen mit Frieden gemacht haben. Der Düsseldorfer Fotograf Alexander Basta wird die Protagonisten der Ausstellung in schwarz-weiß Fotografien ablichten. Neben seinen Portraitaufnahmen werden die dazugehörigen Geschichten, die durch Interviews erhoben wurden, erzählt.

15. April bis 2. September 2018
Dienstag bis Sonntag, 11 bis 17 Uhr

RELÍGIO – Westfälisches Museum für religiöse Kultur
Herrenstraße 1-2, 48291 Telgte
Telefon: 02504 93120
E-Mail: museum@telgte.de



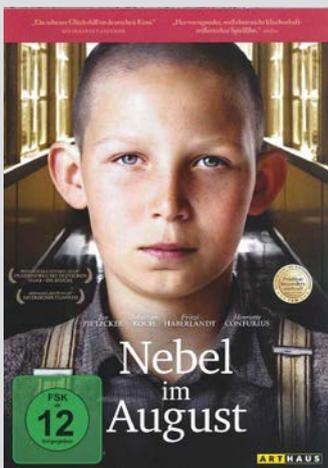
Athos

DVD-o875

Im Jenseits dieser Welt – eine spirituelle Reise voller Frieden und Achtsamkeit zum heiligen Berg Athos / ein Film von Peter Bardehle und Andreas Martin. – Berlin : NFP Marketing & Distribution, 2016. – 1 DVD (85 Min.) farb., Griechenland 2016 ; Original mit deutschen Untertiteln

Dokumentarfilm über die orthodoxe Mönchsrepublik auf der griechischen Halbinsel Chalkidiki, der am Beispiel dreier Mönche das religiöse Leben auf dem Berg Athos schildert. Neben den 20 Klöstern gibt es zudem Klausen und Einsiedeleien, deren Bewohner ihr Leben als Dienst an Gott verstehen. Der Zugang zu Athos ist Frauen untersagt. Touristen sind nicht erwünscht. Nur Arbeiter und Pilger erhalten ein Visum. Die Mönchsrepublik fasziniert vorwiegend Menschen, denen im modernen Leben etwas fehlt. In Zusammenarbeit mit drei Athos-Mönchen entstand ein noch nie erzähltes Filmtagebuch über Athos. Leitmotiv ist der Weg, den wir Menschen finden und gehen müssen – jeder für sich. „Erst müssen wir unsere eigenen Seelen heilen, dann können wir anderen helfen“, ist eine der Kernbotschaften eines Einsiedlers. Nicht alle Mönche leben so zurückgezogen und demütig. Ein weiterer Mönch zeigt sich als begnadeter und poetischer Koch den Genüssen des Lebens keinesfalls abgeneigt. – Der ruhige Film begleitet die Protagonisten durch das Kirchenjahr, gewährt Einblicke in Bräuche und Zeremonien und schildert sinnlich-plastisch den Alltag inmitten einer idyllisch-schönen Natur. – Mit einzeln anwählbaren Kapiteln und umfangreichem Arbeitsmaterial auf separater DVD.

Themen: Klosterleben; Konfession; Mann; Orthodoxe Kirche; Sinn des Lebens; Spiritualität
Ab 14.



Nebel im August

DVD-o888

München : Collina Filmproduktion, 2016. – 1 DVD (126 Min.) farb., Deutschland 2016

Nach einer wahren Begebenheit – Süddeutschland, Anfang der 1940er-Jahre. Der 13-jährige Ernst Lossa, Sohn fahrender Händler und Halbweise, ist ein aufgeweckter aber unangepasster Junge. Die Kinder- und Erziehungsheime, in denen er bisher lebte, haben ihn als „nicht erziehbar“ eingestuft und schieben ihn schließlich wegen seiner rebellischen Art in eine Nervenheilanstalt ab. Nach kurzer Zeit bemerkt er, dass unter der Klinikleitung von Dr. Veithausen Insassen getötet werden. Er setzt sich zur Wehr und versucht, den behinderten Patienten zu helfen. Schließlich plant er die Flucht, gemeinsam mit Nandl, seiner ersten Liebe. Doch Ernst befindet sich in großer Gefahr, denn Klinikleitung und Personal entscheiden über Leben und Tod der Kinder ... – Der Film erzählt ein lang verdrängtes Kapitel deutscher Geschichte, des NS-„Euthanasie“-Programms, das bis heute mitschwingt, wenn in Deutschland über die Themen Sterbehilfe und pränatale Diagnostik diskutiert wird. – In einzelnen Kapiteln abrufbar. Mit Arbeitshilfen im Begleitheft.

Themen: Behinderung; Euthanasie; Menschenrechte; Mut; Nationalsozialismus; Widerstand
Ab 16.

SEHENSWERT

Nachhaltigkeit

DVD-o852

Grünwald : FWU Institut für Film u. Bild in Wissenschaft u. Unterricht, 2015. – 1 DVD (17 Min.) farb., Deutschland 2015

Das Thema „Nachhaltigkeit“ ist heute in aller Munde und stellt auch im Unterrichtsalltag einen wichtigen Aspekt zahlreicher Kernthemen dar. Doch was bedeutet das eigentlich genau – nachhaltig leben? Die Dokumentation setzt sich zum Ziel, den häufig verwendeten Begriff greifbar zu machen. Gut veranschaulicht wird dieses Thema durch die Begleitung einer vierköpfigen Familie, die versucht, ihren Alltag „nachhaltig“ zu leben. Durch bewusstes Einkaufen, das Selbermachen von Lebens- und Reinigungsmitteln sowie das Teilen von technischen Geräten haben sie es geschafft, ihre Müllmenge drastisch zu reduzieren. – In einzelnen Kapiteln abrufbar und mit Arbeitsmaterial auf der DVD-ROM-Ebene. Themen: Globalisierung; Konsum; Klimaschutz; Müllvermeidung; Nachhaltigkeit; Umwelt

Ab 14.

**Tomorrow**

DVD-o874

Die Welt ist voller Lösungen/ein Film von Cyril Dion und Mélanie Laurent. – Köln : Pandorafilm, 2016. – 1 DVD (116 Min.) farb., Frankreich 2015; Originalfassung mit deutschen Untertiteln

Was, wenn es die Formel gäbe, die Welt zu retten? Was, wenn jeder von uns dazu beitragen könnte? Als die Schauspielerin Mélanie Laurent und der französische Aktivist Cyril Dion in der Zeitschrift Nature eine Studie lesen, die den wahrscheinlichen Zusammenbruch unserer Zivilisation in den nächsten 40 Jahren voraussagt, wollen sie sich mit diesem Horror-Szenario nicht abfinden. Schnell ist ihnen jedoch klar, dass die bestehenden Ansätze nicht ausreichen, um einen breiten Teil der Bevölkerung zu inspirieren und zum Handeln zu bewegen. Also machen sich die beiden auf den Weg. Sie sprechen mit Experten und besuchen weltweit Projekte und Initiativen, die alternative ökologische, wirtschaftliche und demokratische Ideen verfolgen. Was sie finden, sind Antworten auf die dringendsten Fragen unserer Zeit. Und die Gewissheit, dass es eine andere Geschichte für unsere Zukunft geben kann. – Mit Bonusmaterial auf der DVD und pädagogischem Begleitmaterial.

Themen: Demokratie; Eine Welt; Ernährung; Gerechtigkeit; Klimawandel; Laudato si; Nachhaltigkeit; Ökologie; Politik; Verantwortung; Zukunft

Ab 14.

**Suffragette**

DVD-o876

Taten statt Worte – München : Concorde Home Entertainment, 2016. – 1 DVD [103 Min.] farb., Großbritannien 2015

London 1912. Maud führt ein hartes Arbeiterinnen-Leben. Seit ihrem 12. Lebensjahr arbeitet sie für einen Hungerlohn und mit einem übergriffigen Chef zwischen giftigen Dämpfen in einer Wäscherei. Der Verdienst reicht gerade für ein einfaches Leben mit ihrem Mann und dem kleinen Sohn Georgie. Eines Tages gerät sie zufällig in eine Aktion politischer Aktivistinnen. Sie werfen Scheiben ein, sprengen Briefkästen, leisten „zivile Ungehorsam“: Die sogenannten Suffragetten, die sich für die Gleichstellung der Frauen und vor allem für das Frauenwahlrecht einsetzen. Nach zunächst zaghaftem Kontakt zur Bewegung gehört Maud mit der Zeit zum harten Kern der Gruppe. Der Preis ist hoch: Sie verliert ihre Arbeit, ihr Ehemann setzt sie auf die Straße und gibt den gemeinsamen Sohn zur Adoption frei. Doch Maud und die anderen Suffragetten kämpfen weiter. – Mit einzelnen anwählbaren Kapiteln.

Themen: Frau; Gleichberechtigung; Menschenrechte; Zivilcourage

Ab 14.





Viele Religionen – ein Raum?!

In vielen öffentlichen Bereichen (Krankenhäuser, Universitäten und Schulen, Flughäfen und Bahnhöfen) sind in den letzten Jahren Räume der Stille, Andachtsräume, Gebetsräume, multireligiöse Räume entstanden. Auch wenn die Bezeichnungen für diese Räume variieren, haben sie doch ein gemeinsames Anliegen. Sie wollen Menschen in Ausnahmesituationen, im beruflichen Alltag, Menschen, die auf Reisen sind, einen Rückzugsort unabhängig von religiöser Weltanschauung eröffnen. Die Entstehung solcher Räume kennzeichnet eine gesellschaftliche Entwicklung weg von der Separierung nach Weltanschauung und Religion hin zur Gemeinsamkeit, zum offenen oder öffnenden Dialog, der in gemeinsamer Raumnutzung erfahrbar werden kann.

Die vorliegende Tagungsdokumentation thematisiert und problematisiert dieses relativ neue Phänomen und gibt Orientierungen, wie im Diskurs Möglichkeiten der Gestaltung und Nutzung gefunden werden können. Er weist darauf hin, dass sich hinter der vermeintlichen Raumfrage nicht nur Fragen der Architektur verbergen, sondern vielmehr und in erster Linie Fragen der gesellschaftlichen Kommunikation und Vertrauensbildung, ja letztlich Fragen der „räumlichen Organisationsform sozialer Beziehungen.“ (17)

Das Buch verlangt einem auf Grund seiner inhaltlichen Fülle und Komplexität eine geduldige Lektüre ab: **Teil I (17-101): „Machtstrukturen, Konfliktfelder, Nutzungskonzepte“** nimmt unter einer (wissens)soziologischen Perspektive den Zusammenhang von Macht, Raum und Religion in den Blick. Im **Teil II (101-149)** werden exemplarisch, mit Fotos illustriert, Raumtypen in Schulen und Universitäten vorgestellt. Alina Bloch stellt in ihrem Beitrag „Rekreation – Wertschätzung – Glaube“ (101-123) Räume der Stille an drei verschiedenen öffentlichen Schulen und Schulformen und ihre verschiedenen Nutzungsweisen vor. Alle drei Räume drücken einen Bedarf nach Erholung, Ruhe und Innehalten im hochtourigen und lauten Schulleben aus. Der Gesundheitsaspekt steht dabei eindeutig im Vordergrund, während religiöse Aspekte nachgeordnet sind. Alle drei Räume erfahren eine hohe Akzeptanz bei Schüler/innen, Kollegen/innen und Eltern. Neben ihrer Nutzung zur Erholung und Ruhe sind sie Räume für sensible Gespräche, für Beratung und seelsorgliche Begleitung, oder dienen vorübergehend als Trauer- und Gedenkort. So haben sie sich zu „Vertrauensräumen“ entwickelt, und werden damit im besten Sinne des Wortes als „Ander-Orte“ im sonst hektischen, lauten und überwiegend funktionalen Schulalltag erlebt.

Teil III (149-231) stellt unterschiedliche Raumtypen (u. a. Haus der Stille, Gebetsräume für Juden, Christen und Muslime) vor. **Der Ausblick (231-235)** enthält Orientierungshilfen für eine Projektplanung. Die Autorin plädiert für ein klares Raumnutzungskonzept und die Erörterung der Frage, ob zum Beispiel eine religiöse Nutzung andere in ihrem Weltverständnis ausschließt. (232) Beachtenswert finde ich folgenden Hinweis: „Leere als gemeinsamer Nenner der Kulturen und Religionen (...) funktioniert nicht: Leere Räume werden nach kurzer Zeit mit Gegenständen der Träger und Nutzer gefüllt.“ (233)

Viele Religionen – ein Raum. Dieses Buch widmet sich einem wichtigen gesellschaftlichen und damit auch schulbezogenen Thema: Wie gestalten wir Räume, Räume der Stille, Andachtsräume, multireligiöse Räume in unserer weltanschaulich und religiös pluralen Gesellschaft und Schullandschaft? Wie gelingt Verständigung über ihre Nutzung und Gestaltung, wenn diese nicht autoritativ vorgegeben ist, sondern diskursiv gefunden werden muss? Dass das nicht ohne Konflikte verläuft, darauf macht die Schließung der Räume an den Universitäten Dortmund, Essen und Bochum aufmerksam.

Beinhauer-Köhler, Barbel; Roth, Mirko; Schwarz-Boenneke, Bernadette (Hg.): Viele Religionen – ein Raum?! Analysen, Diskussionen, Konzepte. Verlag Frank & Timme, Berlin 2015, 240 Seiten, 24,80 Euro, ISBN 978-3-7329-0065-7.

Dr. Gabriele Bußmann

Jugend und Jenseits

In einer Untersuchung zum Thema Jenseitsvorstellungen von Jugendlichen wurden von Peter Erdmann ca. 1800 Schülerinnen und Schüler befragt. Ausgehend von der Annahme, dass bei einem Großteil der Jugendlichen religiöse Vorstellungen und Ausdrücke verblasst sind oder sich in anderer Form darstellen, folgert der Autor, dass Erwachsene offenbar mit Jugendlichen wenig über diese Themen sprechen. Die Untersuchung, die zugleich als Dissertation angelegt ist, nimmt sorgfältig und differenziert den bisherigen Forschungsstand in den Blick und zielt darauf ab, einerseits eine bisher vorhandene Lücke zwischen Empirie und Praxis zu schließen und andererseits religionspädagogische Erkenntnisse zu gewinnen.

Als ein wichtiges Ergebnis der Untersuchung zeigte sich, dass die meisten Jugendlichen für das Thema offen waren und sich stellenweise mit großem Interesse der Beantwortung der Fragen gewidmet haben. Auch resümiert Erdmann, dass über das Ausfüllen des sechseitigen Fragebogens hinaus nach den Ansichten und Vorstellungen anderer Jugendlicher und ganz konkret nach der persönlichen Meinung des Autors gefragt wurde. Vor diesem Hintergrund folgert Erdmann nachdrücklich, dass die Behandlung des Themas „Sterben, Tod und Trauer“ vor allem im Kontext des Religionsunterrichts und im Diskurs mit den Schülerinnen und Schülern eine besondere Herausforderung darstellt.

Als weitere wichtige Erkenntnisse wird festgestellt, dass ein Großteil der Jugendlichen von einem Weiterleben nach dem Tod ausgeht, während die Thematik des Fegefeuers oder der Hölle kaum noch eine Rolle spielt. Schließlich belegt die Studie, dass es große Unterschiede bezüglich der Jenseitsvorstellungen von christlichen und muslimischen Jugendlichen gibt. So haben viele christliche Schülerinnen und Schüler die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod und verbinden diese mit der Vorstellung eines für alle Menschen offenen Himmels, während die muslimischen Jugendlichen meist eine duale Vorstellung von Himmel versus Hölle sowie von einem Endgericht haben. Der Autor fordert daher, dass die Religionspädagogik an den Hochschulen sich diesem Thema verstärkt annimmt, um Empfehlungen für den Religionsunterricht zu geben.

Die Untersuchung von Peter Erdmann ist insgesamt ein Plädoyer für eine offensive Herangehensweise an das Thema Tod und Jenseits im Kontext des Religionsunterrichts. Sicherlich dürften die Ergebnisse aber auch in der Jugendpastoral und im interreligiösen Dialog Gehör finden.

Erdmann, Peter: Jugend und Jenseits. Aschendorff Verlag, Münster 2017, 328 Seiten, 45 Euro, ISBN 978-3-402-13099-5.



Dr. Christian Schulte



SUCHE FRIEDEN – FINDE KINDERBETREUUNG !

Herzliche Einladung an alle Familien, an Alleinerziehende und Großeltern von diesem Angebot Gebrauch zu machen. Zielgruppe: Kinder von 2 bis 9 Jahren

Orte der Kinderbetreuung:

- Hildegardisschule
- Gesamtschule Münster-Mitte
- Hörsaalgebäude der WWU
- Maxiturm
- Haus der Familie
- Annette-Gymnasium
- Marienschule
- Halle Münsterland

Öffnungszeiten:

- Donnerstag, 10. Mai 2018
12.00 bis 18.00 Uhr
- Freitag, 11. Mai 2018
10.30 bis 18.00 Uhr
- Samstag, 12. Mai 2018,
10.30 bis 18.00 Uhr